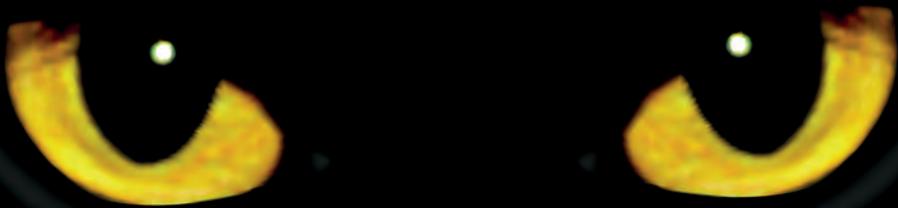


Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben

OJC



Der Mensch bleibt
anfällig

[124] KRISE

Verbindliches Leben fordert uns heraus. Wachstum führt auch durch Krisenzeiten, sowohl auf dem Weg der Wir-Werdung als auch der Ich-Werdung. Wir wollen diese Krisen nicht scheuen. Sie führen durch Zeiten elementarer Verunsicherung, sind aber immer auch eine Chance. Jede Krise birgt Gefahr und Rettung. Und mittendrin steht das Kreuz Christi, in dem alle Widrigkeit überwunden ist.

Krisen haben Phasen, die es zu erkennen und einzuordnen gilt. Wir ermutigen einander, uns den Herausforderungen zu stellen und sie zur Sprache zu bringen – unter uns oder mit einem Begleiter. Überwundene Krisen sind stets ein Zuwachs an Persönlichkeit und Reife.

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK
FONTIS (BRUNNEN VERLAG) BASEL 2013

ANSTÖSSE

100 **Liebe Gefährten!**
Konstantin Mascher

VON BEGINN ANFÄLLIG

104 **Vorsicht Falle!**
Der Mensch in der Versuchung
Andreas Geister

110 **Geharnischte Friedensboten?**
Wie der Epheserbrief uns ermutigt,
die Waffen zu strecken
Írisz Sipos

126 **Herr, verschone mich!**
Was einem Egoisten weh tut
Jørgen Glenthøj

KEINESWEGS ZUFÄLLIG

107 **Ich versuch's**
Dinge, über die wir regelmäßig stolpern
Stimmen aus der Gemeinschaft

116 **Zerbrechliches Glück**
Wenn der Partner geht
Interview mit Hanna Dettling

119 **Quantensprung in den Wäschekorb**
Was eine examinierte Mutter tangiert
Daniela Mascher

122 **Die Schattenspender**
Wie lichtempfindliche Sprösslinge gedeihen
Jeppe Rasmussen

GELEGENLICH AUFFÄLLIG

130 **Baustelle Zukunft**
10 Jahre *ojcos-stiftung*
Interview mit Jochen Hammer

132 **Dein Leben gibt den Ausschlag**
Impulse vom Tag der Offensive

144 **Ein Haus steht in der Finsternis**
Johannes Trojan

OJC AKTUELL

- 136 OJC News
- 138 Leserbrief
- 139 OJC Info
- 141 Impressum
- 142 Termine und Tagungen

Salzkorn



Führe uns nicht in Versuchung! Wovor wollen und sollen wir eigentlich verschont bleiben, wenn wir darum bitten? Und wer oder was verlockt zur Sünde? Zwei Seelsorger nähern sich der Frage. **Andreas Geister** zeigt die Fallen auf, in die wir notorisch tappen – S. 104; und **Jørgen Glenthøj** das Ziel, das wir notorisch verfehlen. – S. 126



Das Mutterexamen ist nicht leichter zu haben als ein Physikdiplom. Kinder sind die Lebensschule, in der einem nichts erspart bleibt – aber alles geschenkt wird: **Daniela Mascher** über Lernstress, Sitzenbleiben und Nachhilfestunden in der Stille. – S. 119



Dein Leben gibt den Ausschlag! Gestärkt von lebhaften Eindrücken, Interviews und Impulsen schauen wir auf das Himmelfahrtfest zurück – S. 132; und hören von **Jochen Hammer** über zehn segensreiche Jahre der *ojcos-stiftung*. – S. 130

Versuchungen sind wie Vagabunden:
Wenn man sie freundlich behandelt,
kommen sie wieder und bringen andere mit.

Mark Twain

Liebe Gefährten

mit Versuchungen lässt sich gutes Geschäft machen. Das wusste bereits die Schlange im Garten Eden, und bis heute macht sich die Werbebranche unsere Schwäche zunutze, um überflüssige Dinge erfolgreich an den Menschen zu bringen. Online-Plattformen platzieren mit ausgeklügelten Algorithmen die auf den Nutzer zugeschnittenen Produktangebote, um seine Anfälligkeit für Das-brauche-ich und Das-will-ich zu steigern.

Mit diesem Salzkorn folgen wir der Fährte unseres Jahresthemas *Was ist der Mensch?* Sie führte uns bislang zu der Einsicht, dass der Mensch nur von Gott her als Ebenbild seines Schöpfers zu verstehen ist: Gottesstatue im Gesamtkunstwerk, ausgestattet mit Herrlichkeit und Würde, nochmals aufgewertet durch die Gefährtschaft Jesu Christi.

Zum Wesen des Menschen, der ein Angewiesener ist und bleibt, gehört von Beginn an auch seine **Gefährdung** und seine **Anfälligkeit**. Versuchungen lauern – wie zwei Augen aus dem Dunkel – unablässig auf die Verführbarkeit des Menschen und stellen seine Widerstandsfähigkeit auf eine harte Probe. Anfälligkeit ist eine und bleibt eine anthropologische Konstante. Jesus fasst es den Jüngern gegenüber in die nüchterne Feststellung: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Mt 26, 41).

Fällige Bitte im Vatergebet

Die Urabsicht des Versuchers ist klar: die Abspaltung und Isolierung des Menschen von sich selbst, von der Gemeinschaft und von Gott. Seine Methoden sind so subtil wie hartnäckig. Weil Versuchungen uns täglich anfallen, ist es gut, dass Jesus im Vatergebet die Bitte „und führe uns nicht in Versuchung“ verankert hat. Oft aber stolpern wir über diese Formulierung: Führt Gott in Versuchung? Warum sollte er das tun? Pfarrer **Andreas Geister** klärt das Missverständnis um den mehrdeutig übersetzten Begriff und richtet unser Augenmerk auf das, um was wir Gott anflehen: nämlich um die Standhaftigkeit und Bewahrung in der Versuchung (S. 104).

Wir tun mit Mark Twain gut daran, hinter den Versuchungen die reale **Gefahr** zu wittern und diesen Vagabunden das Gastrecht zu verweigern, denn sonst „kommen sie wieder und bringen andere mit“ und richten, wenn sie hinreichend Landefläche vorfinden, wirklichen Schaden in unserem Leben an. Es ist nicht von ungefähr, dass Suche, Versuchung und Sucht etymologisch eng beieinanderliegen. Versuchungen entfalten ihre Macht, wo unsere elementaren Bedürfnisse, Sehnsüchte und Nöte unbeantwortet und ungestillt bleiben. Sie werden uns oft erst in der Niederlage bewusst.



Vom Garten Eden in den Alltagsdschungel

In unserem dichten Miteinander sind wir besonders darauf angewiesen, uns in dieser Gebetsbitte des Vaterunsers zu bergen, wenn die Stimmen von innen und außen uns ein X für ein U vormachen und uns die Freude an Gott und aneinander rauben wollen. Wir haben diesmal einen ganzen **Strauß von Lebensbildern** aus unserer Gemeinschaft und dem engen Freundeskreis zusammengestellt, um die Fußangeln und Gruben sichtbar zu machen, in die wir mit großer Regelmäßigkeit tappen (S. 107); oder aus allen Wolken in tiefste Abgründe fallen (S. 116); oder uns immer neu vorsehen müssen. Wie im Umgang mit den verführerischen kleinen Helfern, die sich uns längst unentbehrlich gemacht haben. PCs, und erst recht Tablets und Smartphones haben unseren Umgang mit Information revolutioniert. Gerade auf Kinder und Jugendliche üben die leichte Bedienung und die Millionen kostenlosen Spiele eine unglaubliche Sogkraft aus. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung warnt vor einem zunehmend „pathologischen Computer- und Internetgebrauch“. **Jeppe Rasmussen**, unser Medienallrounder, ist mehrfach betroffen – als User und als Vater (S. 122). Ihm sind die evangelischen Räte *Armut*, *Keuschheit* und *Gehorsam* in dieser Frage gute Ratgeber und Koordinaten im Mediendschungel geworden.

Der Umgang mit Kindern setzt uns ganz schön unter Strom. Ihr unverblümter Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit und Kraft und die dazu umgekehrt proportional zum Ausdruck gebrachte Dankbarkeit fordern uns täglich heraus. Sie sind wahre Meister im schonungslosen Spiegeln unseres eigenen (Fehl-)Verhaltens. **Daniela Mascher**, Physikerin und Mutter, hat sich bereit erklärt, den ganz normalen Ausnahmezustand mit seinen Fallstricken, großen und kleinen Versuchungen zu beschreiben (S. 119).

Kostenfaktor Überwindung

Versuchungen sind nebst aller Gefährdung auch eine **Chance**, uns selbst besser kennenzulernen, und Ansporn, über uns hinauszuwachsen. Gott lässt sie offenbar zu, damit wir einen Weg nach innen gehen, die eigene Not und Dunkelheit erkennen und durchleben und in ein tieferes Fragen und Suchen nach Ihm kommen. Gott lässt es zu, dass wir schmerzhaft Niederlagen erleben, sonst wären wir vermutlich nicht bereit, uns verändern zu lassen. Den Weg, realistischer, reifer und dass heißt demütiger zu werden, kann man nicht abkürzen – ist der Wunsch, die Versuchung möge uns vom Leibe gehalten werden, auch noch so verständlich. Eines ist gewiss: Wir haben einen Verbündeten und Fürsprecher, der sich nicht zu schade war, Abgründe und Wüstenzeiten selbst zu durchwandern. An seiner Hand können wir zu Überwindern werden und entdecken, wie aus Niederlagen die Verheißung einer größeren

Freiheit erwächst und Vertrauen und Widerstandskraft erstarken. Der dänische Theologe und Bonhoeffer-Forscher **Jørgen Glenthøj** kann deshalb gewagt formulieren: „Die Stunde der Versuchung gehört zum Anbruch des Reiches Gottes“ (S. 126).

In Anfechtungen widerständig und für alle Eventualitäten ausstaffiert – idealerweise in der vollen Montur des Heiligen Geistes, wie sie im Epheserbrief beschrieben wird – so möchten wir uns als offensive Christen selbst gerne sehen. Aber was darf uns die Aufrüstung kosten? Was genau legen wir mit den **Waffen des Geistes** an – und was legen wir ab? Diesen Fragen geht **Írisz Sipos** in ihrer Auslegung von Epheser 6 nach, die im Rahmen einer OJC-Bibelarbeit entstanden ist (S. 110).

Wir bleiben anfällig

Dass wir nicht nur einen Schild gegen die „feurigen Pfeile des Bösen“ brauchen, nicht nur gutes Schuhwerk und einen festen Gurt um die Lenden, sondern vor allem treue Weggefährten, haben wir beim letzten „Tag der Offensive“ wieder erfahren und feiern dürfen. Danke für Euer Kommen und die Treue über die vielen Jahre! Wir haben miteinander neue und stärkende Impulse für die nächste Wegstrecke bekommen. Vor allem die Zeugnisse unserer **Projektpartner** aus **Mexiko, Mazedonien** und **Israel** (S. 132) haben uns ermutigt, unseren eigenen Auftrag mit noch mehr Dankbarkeit, Fröhlichkeit und Selbstbewusstsein auszuführen.

Darin können wir uns täglich neu üben, denn unsere umfassende Anfälligkeit wird uns in immer neuer Weise vor Augen geführt. Neuerdings ist es unser **Status der Gemeinnützigkeit**, der zur Disposition gestellt werden soll. Eine neuerliche **Kleine Anfrage** der Grünenfraktion* an die Bundesregierung hinterfragt mit großer Vehemenz aber geringer fachlicher Redlichkeit das Recht, Ratsuchende dabei zu unterstützen, ihre Identität als Männer und Frauen auch angesichts großer Verunsicherung und tiefgehender Verletzungen zu behaupten und ihre sexuellen Empfindungen

entsprechend zu verändern oder zu festigen. Dazu haben wir schon mehrfach differenziert und fundiert Stellung bezogen (www.dijg.de). Wir erleben hautnah, was der ZEIT-Redakteur Jochen Bittner pointiert so formuliert: Ziel grüner Politik ist „die Verbannung bestimmter Ansichten aus dem Reich der erlaubten Meinungen.“

Diese Aktion der Grünen und die Medien reduzieren und fixieren unsere vielfältigen diakonischen und missionarischen Engagements auf das Reizthema Nr. 1. Das konfrontiert uns als Gemeinschaft erneut mit der Versuchung, dieses Thema fallen zu lassen. Es wäre viel einfacher und angenehmer: endlich Bestätigung und Applaus, endlich das uneingeschränkte Wohlwollen seitens Staat und Kirche und endlich die angemessene Würdigung unseres Dienstes. So aber bleibt unsere erste Übung, den Weg nach innen zu gehen und geistlich zu unterscheiden, was dran ist. Und den nicht aus dem Blick zu verlieren, in dessen Auftrag wir stehen.

• Fest bleiben heißt loslassen

Wer um seine Zugehörigkeit weiß, kann getrost loslassen. Wer weiß, woran sein Leben hängt, ist weniger versucht, sich von den Ansprüchen dieser Welt abhängig zu machen. Wer um seinen Platz weiß, braucht nicht unbedingt in der Welt zu arrivieren. Der kann unabhängiger denken und handeln. Halten wir an der Zusage fest: Wir gehören zu Christus!

• Fest bleiben heißt verlieren können

Wer möchte schon zu den Verlierern gehören? Wer aber hier auf Erden ein Verlierer ist, wird frei, alles von Gott zu erwarten. Er, unser Auftraggeber allein, ist für unsere Ehrenrettung zuständig, er spricht sie uns zu. Ja, wir sollen zu „Verlierern“ in dieser Welt werden, um empfänglich zu sein für das Wesentliche aus der anderen Welt, so wie Paulus in seinem Philipperbrief schreibt: „Ja noch mehr: Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Sineetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen“ (Phil 3,8).

• Fest bleiben heißt sich wandeln

Oft verwechseln wir fest bleiben mit erstarren, hart werden. Die Versuchung, uns zu verbarrikadieren und vor möglichen Angriffen zu schützen, ist groß. Wer sich abschottet, wird für andere unnahbar – ein einsamer Rechthaber. Lebendig bleibt nur, wer sich anrühren und verändern lässt. In der Ohnmachtserfahrung lernen wir, tiefer in die Gottesbeziehung einzutauchen und intensiver nach den Absichten Gottes zu fragen. Die Zeiten der Bedrängnis sind Zeiten des Wachstums und der Bewährung des Glaubens! Das ist die gute Nachricht in ungunstigen Zeiten.

• Fest bleiben heißt hörfähig bleiben

Frank Buchmann, Gründer der „Moralischen Aufrüstung“, eine der Bewegungen, in denen die OJC wurzelt, lehrte: „When a man listens, God speaks. When man obeys, God acts.“ Davon sind wir nach wie vor überzeugt: Nicht aus einem getriebenen Aktionismus heraus handeln, sondern innehalten, auf-horchen und auf-richtig prüfen, ob unsere Gedanken auch seine Gedanken und unsere Pläne auch seine sind. Wenn wir Gewissheit erlangt haben, dann müssen wir alles tun, was in unseren Kräften steht. Hörfähig sein, heißt auch, gesprächsfähig und gesprächswillig zu bleiben – erst recht mit den Gegnern.

„Wir rühmen uns unserer Bedrängnis: denn wir wissen, Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung“ (Römer 5, 3 – 4). Stimmt. Aus Sicht der Öffentlichkeitsarbeit sind negative Schlagzeilen eine Katastrophe. Unsere Sicht darf sich aber an der Überzeugung Bonhoeffers orientieren: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“ Wir brauchen keine Werbung zu schalten, Traktate zu verteilen, PR-Agenten zu beschäftigen; ganz von alleine boomen die Internetzugriffe auf www.ojc.de und www.dijg.de, und wir bekommen mehr ehrlich gemeinte Fragen und Anfragen als je zuvor! Hier verwirklicht sich unser Dienst, wenn wir vom gesellschaftlichen Handeln reden.

Wir bleiben dran

Standhaft bleiben heißt auch, den medialen Shitstorm auszuhalten und ihn geduldig Gottes barmherzigem Urteil zu überlassen. Geduld, das ist die christliche Ausprägung der klassischen Tugend der Gelassenheit. Der Geduldige, der Harrende, der Wartende ist ein Standfester in der wankenden, sich wandelnden Welt. Geduld, griechisch *hypomoné*, bedeutet wörtlich *drunterbleiben*. Der Duldende ist hoch aktiv, er weicht nicht, wenn andere sich an ihm stoßen. Was sich so bewährt, weckt Hoffnung in jenen, die nach Orientierung suchen. So bleiben wir unserem Auftrag treu, jungen Menschen in Christus Heimat, Freundschaft und Richtung zu geben.

Seit 46 Jahren besteht die OJC nur, weil sie einem Auftrag folgt und weil sie einen Unterschied macht. Darin allein besteht ihre Existenzberechtigung, alles andere ist dem untergeordnet. Salz in der Welt können wir nur bleiben, wenn wir als Gemeinde Jesu und als Gemeinschaft Kontrastgesellschaft bleiben und nicht danach streben, es allen recht zu machen. Dass wir standhalten können, verdanken wir vor allem unseren Freunden. Bei allem Bemühen um die Wahrung unserer FSJ-Trägerschaft: Ihr seid unsere eigentlichen Träger! Euer Tragen und Mittragen macht uns tragfähig und handlungsfähig – gerade in turbulenten Zeiten. Wieder vertrauen wir unsere Finanzen mit dem alljährlichen Sommerloch Eurer Fürbitte an und danken allen, die mit uns teilen, von Herzen.

In allem darf uns die Verheißung aus dem Korintherbrief leiten: „Gott ist treu; er wird nicht zulassen, dass ihr über eure Kraft hinaus versucht werdet. Er wird euch in der Versuchung Ausweg schaffen, so dass ihr sie bestehen könnt“ (1. Kor 10, 13).

Ihr und Euer

Konstantin Mascher

Konstantin Mascher
abgeschlossen am 18. 7. 2014

* <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/18/019/1801933.pdf>



© Gregor Wosik

VORSICHT FALLE!

DER MENSCH IN DER VERSUCHUNG
PREDIGT ÜBER EINEN VERS IM VATERUNSER

VON ANDREAS GEISTER

So sollt ihr beten: Vater im Himmel, führe uns nicht in Versuchung! Wie sollen wir diese Bitte, die Jesus seine Jünger lehrt, verstehen? Führt Gott uns in Versuchung? Verlockt er uns, Böses zu tun? Hier gilt es sorgfältig nachzudenken! Im Jakobusbrief steht klipp und klar: *Keiner, der in Versuchung gerät, soll sagen: Ich werde von Gott in Versuchung geführt. Denn Gott kommt nicht in Versuchung, Böses zu tun, noch verführt er jemanden zum Bösen. Jeder wird von seiner eigenen Begierde, die ihn lockt und einfängt, in Versuchung geführt.* Das ist eindeutig. Gott führt uns nicht in Versuchung, sie kommt von innen, von unserer eigenen Begierde, aus unserem „Fleisch“. Wieso steht aber dann im Vaterunser: *Vater im Himmel, führe uns nicht in Versuchung?*

Fall und Falle

Das liegt an der deutschen Übersetzung. Im Griechischen steht hier das Wort *eiseimi*, d.h. über jemanden kommen, bei jemandem einfallen (wie ein Räuber). Der ursprüngliche Wortlaut im Aramäischen, also in der Sprache, die Jesus gesprochen hat, müsste so wiedergegeben werden: *Gib, dass wir nicht in Versuchung hineingeraten, nicht in ihre Falle tapen.* Der Kirchenvater Ambrosius übersetzt: *Lass nicht zu, dass wir in Versuchung geführt werden.* Origines schreibt in seiner Schrift zum Vaterunser: *Lass nicht zu, dass wir der Versuchung erliegen.*

Wir bitten also um Standhaftigkeit in der Versuchung, dass Er uns an der Hand nimmt und führt, sagt Thomas von Aquin, einer der großen Theologen in der Geschichte der Kirche. „Vater im Himmel, lass uns der Versuchung nicht erliegen, bewahre uns in der Versuchung, dass wir nicht von dir abfallen“, – so sollen wir beten. Ein französischer Theologe schreibt: *Gott führt nicht in Versuchung. Gott liebt. Aber er packt uns nicht in Watte, um uns vor allem zu bewahren. Er wollte nicht, dass es in der Welt zugeht wie in jenem Priesterseminar, in dem man jedem Schüler zwei Aufseher an die Seite stellte, um sicher zu sein, dass sie sich anständig benehmen und um alle Gelegenheiten zur Sünde von ihnen fernzuhalten.*

Getestet und verleitet

Was ist nun genau mit Versuchung gemeint? Das griechische Wort, das hier steht, heißt: *peirasmos*. Und das heißt sowohl Versuchung im Sinne von Verführung, vom rechten Weg wegführen, als auch *Prüfung*, jemanden testen, jemandem vor Augen führen, wo er steht. Dass Gott Menschen eine Prüfung schickt, ist bekannt; z.B. bei Abraham, als es darum ging, ob er bereit ist, seinen Sohn Isaak Gott zu überlassen. Aber *Prüfung* ist nicht Versuchung zum Bösen, sondern ein Test wie in der Schule, bei dem ich erkenne, wo ich stehe. Eine Prüfung will mir zeigen, woran ich noch arbeiten muss.

Anders die *Versuchung*; sie will uns verführen. Dass wir Menschen versuchliche Wesen sind, zeigt sich schon bei Adam und Eva. Da kommt die Schlange und flüstert: *Sollte Gott gesagt haben? Mitnichten werdet ihr sterben. Ihr werdet Gut und Böse selber bestimmen können.* Der Mensch ist für die Stimme des Misstrauens empfänglich, er hört sie und glaubt ihr. Dies zieht sich durch die ganze Menschengeschichte: Der Mensch lässt sich verleiten, in die Irre führen. In politischen Fragen z.B. können wir das sehr deutlich beobachten. Menschen sind verführbar bis hin zum Mord, sogar an Volksgruppen und ganzen Völkern. Martin Luther sagt: *Wir sind von vorn und hinten von Anfechtung umgeben und können uns davon nicht freihalten. Sie bedroht uns von links und rechts.* Was meint er damit?

Von links und rechts

Die Anfechtung von links kommt aus der Schwäche. *Krankheit, Armut, Unehre und alles, was weh tut*, sagt Martin Luther. *Ganz besonders wenn einem sein Wille, sein Vorhaben, sein Ratschlag, sein Wort und Werk verworfen und verachtet wird.* Also wenn wir gedemütigt werden, scheitern, einzustecken haben und leiden. Da kommt man in Versuchung zu hassen, bitter zu werden, zurückzuschlagen, wütend zu werden, ungeduldig zu sein. Manche verhärten ihr Herz so, dass sie Gott verklagen. Er ist schuld an meinem Unglück, an meinem Leid.

Und die Anfechtung von rechts? Sie kommt aus der Position der Stärke. Ich bin erfolgreich,

beliebt, es geht mir gut, alles ist in Ordnung. Auch der Wohlstand hat seine Gefahren und verführt zu manch verkehrtem Denken und Tun! In unserer Wohlstandsgesellschaft sehen wir das deutlich. Ich erinnere nur daran, wie viel Brot und andere Lebensmittel jeden Tag weggeworfen werden, sowohl privat als auch von den Läden, während Menschen woanders hungern.

Von innen und außen

Es gibt aber auch eine Versuchung, die von innen oder von außen kommt. Von innen: aus unserem eigenen Herzen. *Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde gelockt wird.* Wenn z.B. unsere Augen uns verführen, unsere Wünsche und Träume; oder auch unsere Trägheit und Gleichgültigkeit. Von außen: wenn andere uns beeinflussen, z.B. die Werbung, auch das Internet! Das alles kann uns verführen. In den Sprüchen heißt es: *Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht, denn ihre Füße laufen dem Bösen nach.*

Die Kirchenväter haben noch eine weitere Unterscheidung vorgenommen: nämlich die offene und die verborgene Art der Versuchung. Offen: Da ist die Versuchung offensichtlich. Sie fällt uns an wie ein brüllender Löwe. Und verborgen: Sie kommt auf leisen Sohlen, verkleidet als Engel des Lichts. Sie mischt sich gern unter die Frommen und macht sie hochmütig. *Ich danke Gott, dass ich nicht so bin wie die anderen. Oder: Mich hat Gott zur Leitung bestimmt, also müssen die anderen tun, was ich sage.* Oder sie macht mich kleinmütig: *Ach, ich bin ja nichts wert, so unwürdig. Gott wird mich nicht brauchen können.* Auch das ist eine Form des Hochmuts.

Fromme Versuchung

Es gibt noch eine Art frommer Verführung, die Jesus in der Wüste erlebt hat: Der Verführer kommt ganz bibelfest daher – mit Versen aus dem 5. Buch Mose. Das muss Jesus doch überzeugen! Aber dieser durchschaut die Absicht dahinter. Man kann mit Bibelworten Menschen auch verführen. Dazu noch etwas, was man leicht überliest: Die sechste Bitte des Vaterunsers heißt nicht – *Führe uns nicht in Versuchungen*, Mehrzahl. Es geht hier nicht um kleine, harmlose

Verführungen wie in einem italienischen Eiscafé das Schild über den köstlichen Eissorten: *Führe uns in Versuchung – aber richtig!* Es geht hier um etwas anderes, um *die* Versuchung! Nämlich die Versuchung, unseren Glauben an den Nagel zu hängen und Gott zu verlassen, aus Verzweiflung, aus Vernunftgründen oder auch aus Bequemlichkeit. Oder andersherum: Gott zu missbrauchen. Ihn so zu denken, dass er meinem Bild entspricht und in meine Vorstellungen passt. Ich schaffe mir Gott nach meinem Bild. Und damit schaffe ich Gott ab.

Geprüft und versiegelt

Auf den letzten Seiten der Bibel sammelt der Widersacher Gottes die Könige und Völker der Erde und zieht in den Krieg gegen Gott und die Seinen. Nun enthüllt er sein wahres Gesicht und das Motiv, worum es ihm von Anfang an ging: Nämlich die Menschen und Gott zu entfremden, ihr Vertrauen in ihn zu erschüttern, sie zu Feinden zu machen. Der Feind will uns und Gott auseinanderbringen! Es gibt nur einen, dem der Feind weichen muss, der stärker ist als er, das ist Jesus. *Er wurde versucht – doch ohne Sünde.* Wir lesen es am Ende der Versuchungsgeschichte: *Da verließ ihn der Teufel und die Engel dienten ihm.* Im Gefolge Jesu haben wir Anteil an seinem Sieg über den Versucher!

Ich schließe mit einigen Versen aus dem Buch der Offenbarung: *Und der alte Drache, die Schlange, die auch Satan heißt oder Teufel, der die ganze Welt verführt, wurde gestürzt. Ich hörte im Himmel eine mächtige Stimme rufen: Jetzt ist erschienen das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht seines Christus. Denn gestürzt ist der Ankläger, der unsere Brüder und Schwestern Tag und Nacht vor Gott verklagt hat. Er ist besiegt durch das Blut des Lammes. (Offenbarung 12). Amen.* ■



Andreas Geister ist Pfarrer in Uznach, Schweiz, und seit den Anfängen der OJC ein engagierter Freund.



Ich versuch's

DINGE, ÜBER DIE WIR
REGELMÄSSIG STOLPERN



30 Minuten auf
kleiner Flamme

Seit einem halben Jahr leben wir als Familie auf dem Schloss.

Um 12 Uhr lädt die Glocke in die Kapelle zum Mittagsgebet ein. Fünf Minuten lang, genug, um die Schürze an den Haken zu hängen und die wenigen Schritte dorthin zurückzulegen. In der Liturgie heißt es: „Wir gehören nicht der Arbeit, nicht den Menschen, nicht uns selbst. Wir gehören dir. Unsere Zeit steht in deinen Händen.“ Aber was, wenn ich am Vormittag nicht alles geschafft habe, was ich mir vorgenommen habe? Durch das Mittagsgebet verkürzt sich gefühlt der Vormittag, ich muss um 11 Uhr anfangen zu kochen, vor allem, wenn wir Gäste haben. Während ich diesen Beitrag schreibe, schaue ich auf die Uhr – es ist zwanzig nach elf. Weiterschreiben oder unterbrechen und kochen, damit ich um 12 Uhr die Nudeln auf Sparflamme warm halten kann? Es gibt immer gute Gründe, warum es heute nicht klappt mit dem Mittagsgebet: Gründe, die ich vor mir selbst und vor Gott gut gelten lassen kann. Dann bleibt mein Platz in der Kapelle

leer. Aber als wir aufs Schloss zogen, hatte ich mich grundsätzlich dafür entschieden, dem gemeinsamen Mittagsgebet als Mitte unseres Zusammenlebens eine zentrale Bedeutung zu geben. Da möchte ich präsent sein. Ob es mir gelingt, meine Schürze abzulegen, wenn die Glocke bimmelt, entscheidet sich schon morgens, wenn ich Ja zum Mittagsgebet sage und meinem Vormittag eine entsprechende Struktur gebe. Diesen Schritt muss ich jeden Tag neu vollziehen. Beim Läuten gebe ich mir einen Ruck und entdecke, dass ich im Gebet reich beschenkt werde. Ich komme zur Ruhe, Druck fällt von mir ab und eine halbe Stunde später kann ich da sein für meine Familie und meine Gäste. Die Ziellinie auf der Höhe des Tages ist nicht der Tisch, den ich selber decke, sondern der Tisch, den mir Gott deckt. Im Innehalten und in der Kühle der Kapelle ordnet sich in meinem Kopf, was wirklich wichtig ist und was noch warten kann. Jetzt zeigt die Uhr 11.54 Uhr – höchste Zeit! Die Nudeln kochen noch, es gibt heute ein einfaches Essen, und es muss nicht perfekt sein.

Christine Casties

Wenn ich meine Talente einbringen kann und dafür gelobt werde, wenn ich mich an gute Vorsätze gehalten habe, dann schwelge ich in Selbstzufriedenheit und gerate in Versuchung zu glauben, dass ich das alles allein geschafft habe. Ich vergesse den, der mir alles ermöglicht, der mir Fingerfertigkeit und geistige Fähigkeiten schenkt, mir zur richtigen Zeit die richtigen Gedanken und Worte gibt und der mich immer wieder mit dem versorgt, was ich benötige. Statt mich darauf zu verlassen, mache ich mich abhängig von der Meinung anderer. Jede Kritik kratzt dann an meiner Eitelkeit und ich versuche, sie zu vermeiden, indem ich es allen recht mache. Solange ich davon überzeugt bin, dass ich tüchtig und sympathisch bin, geht es mir gut. Die Enttäuschung ist allerdings umso größer, wenn ich dieses Bild von mir nicht mehr aufrechterhalten kann. Im Scheitern merke ich, dass ich doch nicht alles unter Kontrolle habe. Dieses Erkenntnis ist schmerzhaft, denn sie ist mit vielen schlechten



Ich schaff das schon!

Gefühlen beladen. Ich fühle mich ohnmächtig und hilflos, ich schäme mich für meine Schwäche, meine Dummheit, meine Naivität, und ärgere mich über meine Inkonsequenz, meine Unbeherrschtheit und Ungeduld. Ich brauche es, dass Gott mich immer wieder daran erinnert, dass ich auf ihn angewiesen bin. Ich brauche Zeiten der Stille, in denen mir das bewusst werden kann. Gott

konfrontiert mich mit meinen Schwächen, damit ich nicht abhebe. Er lässt es zu, dass ich mit meinen guten Vorsätzen breche, dass ich mich vergleiche und mich in falscher Sicherheit wiege. Wenn ich in die Bibel schaue, merke ich, dass ich in guter Gesellschaft bin, dass Gottes Leute immer schon eine regelmäßige Erdung nötig hatten. Dann kann ich mir eingestehen, dass ich ein Angewiesener bin. Und dass Gott mich am besten gebrauchen kann, wenn ich von ihm abhängig bleibe. Denn er nutzt nicht nur meine Stärken und Fähigkeiten, sondern auch mein Scheitern und meine Schwächen.

Daniel Schneider

Ich will eine liebevolle Mutter sein. Aber gerade in meinem Alltag mit drei Kindern (2, 4 und 6 Jahre) stolpere ich oft über meinen Jähzorn. Wenn sich z.B. mein Kind ein Glaschälchen mit Apfelmus über den Kopfhält, um zu sehen, wie voll es ist, und es dann auf den Boden fällt und in tausend Stücke zerbricht, gelingt es mir nicht, die Sache mit Humor zu nehmen. Ich explodiere wie ein Vulkan und ein heftiges Geschimpfe ergießt sich über meine Kinder. Wenn ich dann in ihren Augen Verunsicherung und Angst sehe, beschämt mich das sehr und macht mich unglaublich traurig. Ich mache mich innerlich selber schlecht: Ich habe wieder versagt! Ich bin eine schlechte Mutter! Ich fühle mich meiner Wut gegenüber machtlos. Voraussetzung für Veränderung ist, dass ich mir sowohl meine Überforderung als auch meinen Jähzorn eingestehe. Nicht die Umstände „sind schuld“; ich mache mich schuldig, mein Verhalten ist zerstörerisch. Ich muss mich verändern, nicht die Umstände. Außerdem hilft es mir sehr, mit meinem



Ich explodiere wie ein Vulkan

Mann und mit Seelsorgern über meinen Jähzorn im Gespräch zu sein, die tieferen Gründe für meine Wut zu ergründen, Wege heraus zu finden und nach dem Stolpern immer wieder aufgerichtet zu werden. Während des Wutanfalls versuche ich, in Ich-Form zu schimpfen. Also statt „Du bist aber ein Tölpel! Immer fällt dir was runter!“, eher „Ich bin wahnsinnig wütend! Ich habe die

Nase voll, dass dauernd Sachen runter fallen!“ Leider fehlt mir eine vorausschauende Geistesgegenwart, damit es erst gar nicht zur Explosion kommt. Nach dem Wutausbruch entschuldige ich mich oft bei meinen Kindern und hoffe, so zu verhindern, dass sie sich die Schuld für mein Verhalten geben. Ich halte Gott meine Ohnmacht hin und bitte ihn auch, meine Kinder vor meinem Jähzorn zu schützen. Ich habe außerdem das Wort „Sanftmut“ für mich wiederentdeckt. Sie ist eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal. 5, 22 – 23). Ich habe angefangen, Gott um Sanftmut zu bitten.

Rahel Rasmussen

Satan versucht die ganze Zeit, uns auszutricksen und ist dabei sehr erfindungsreich. Mich versucht er vor allem dadurch, dass er mich drei Dinge glauben lassen möchte. Erstens: Wir sind ganz alleine, niemand interessiert sich für uns und unsere Arbeit ist für niemanden wichtig. Zweitens: Wir sind blöd und ziemlich verrückt, bei den Armen zu leben. Drittens: Im Alter werden wir Hunger leiden. Wenn ich aber Gottes Wort und Gottes Geist glaube, erlebe ich, dass das alles nicht stimmt. Erstens: Viele Menschen in unseren ARMONIA-Zentren sind Gott begegnet, haben ihn kennengelernt und sich dadurch verändert.



Und andere, wie z.B. ihr von der OJC, interessieren sich für unsere Arbeit und unterstützen uns. Zweitens: Das Kreuz Christi ist schon verrückt genug für die ganze Welt. Aber es ist die einzige Quelle der Erlösung. Wenn wir am Kreuz leben, beschützt und behütet er uns. Das führt zu drittens: Wir mussten in den letzten dreißig Jahren weder hungern noch frieren. Gott hat uns ein Haus geschenkt, in dem wir heute leben können. Warum sollte das in der Zukunft, wenn wir alt und gebrechlich werden, anders sein?

Saúl Cruz, Mexiko

Es gibt eine Stimme in mir, die sagt: Du bist nicht genug! Manchmal glaube ich ihr. Das macht mich unglücklich und unzufrieden. Ich bin entmutigt und ziehe mich in Ängstlichkeit und Selbstmitleid zurück. Neid und Eifersucht gegenüber anderen werden wach. Das stört meine Beziehungen erheblich. Ich bin dann nicht mehr in der Lage, mich nüchtern einzuschätzen: Was sollte ich tun und was besser lassen? Dann tue ich viel, um mich zu beweisen, und verstärke damit die Unzufriedenheit, weil mein Leben mir zu schwer, zu voll erscheint. Ich fühle mich überfordert. Ich werde unsicher und unfähig, Entscheidungen zu treffen. Ich suche nach Bestätigung und Sicherheit bei den Menschen, mit denen ich lebe. Das hilft aber nur für kurze Zeit, denn die Stimme der Versuchung wird vielleicht leiser, aber sie lässt sich nicht zum Schweigen bringen durch menschlichen Zuspruch. Was mir hilft, ist erstmal ehrlich wahrzunehmen: So denke und fühle ich gerade. Das tut weh! Aber Gott denkt so niemals über mich: „Nicht genug“! Das ist nicht seine Stimme! Er schaut mich voll Liebe an, sogar voll Freude. Er hat mich gemacht, ich bin ein Original aus seiner Hand und alles, was in meinem Leben war, ist durch sein Herz gegangen. Er hat mit mir gelacht, geweint, gelitten und gekämpft. Er hat auf mich acht gehabt und gute Ideen für mein Leben. Alle meine Wünsche und



tiefen Bedürfnisse hat er sehr ernst genommen und geprüft, was mir und meiner Entwicklung gut tun könnte. Dann hat er gegeben und genommen, zugemutet und geschenkt und mich in all dem wachsen und reifen lassen. Wenn mich die Angst, nicht zu genügen, überwältigt, dann weiß ich inzwischen: der Einzige, der mir wirklich festen Boden geben kann, ist Gott, mein Schöpfer und Erlöser. Ich will mit ihm darüber sprechen: „Schau, so ist es gerade. Ich versinke wieder in meinem Sumpf – bitte hilf mir! Lass mich mit deinen Augen sehen: mich, den anderen, die Situation. Ich will der Stimme der Versuchung nicht glauben! Und wo ich es bereits getan habe, bitte ich um Vergebung.“ Manchmal reicht dieses Gebet, manchmal brauche ich mehrere Etappen oder noch einen Menschen, dem ich vertraue, in dessen Ohr ich alles sprechen kann und der mit mir betet und mir Vergebung und Befreiung zuspricht.

Ursula Räder





Geharnischte

Friedens- boten?

WIE DER EPHESEBRIEF UNS ERMUTIGT, DIE WAFFEN ZU STRECKEN
BIBELARBEIT IN EIGENER SACHE

VON ÍRISZ SIPOS

Nicht aggressiv, nicht defensiv, offensiv wollen wir den Glauben bekennen!“ – Ach so. Die Erklärung für den sonderbaren Namen meiner Gemeinschaft leuchtete mir ein. Draufgängerisch und wehrhaft – nur so kann man glaubwürdig eintreten für den großen Schalom, diese Rundumversöhnung, die wir uns auf die Fahne geschrieben haben: Frieden zwischen den Generationen, den Geschlechtern und den Völkern. Mindestens. Nebenbei auch mit dem Nebenmann, der einem bei dem großen Friedensprojekt schon mal in die Quere kommen kann. Na ja, das ist natürlich nicht gemeint. Natürlich kann sich Versöhnung nur

im Konkreten ereignen, zwischen Mensch und Mensch, zwischen dir und mir, zwischen Gott und meinem Herzen. Und dennoch; die Fülle der Aufgaben und Herausforderungen in der Welt, aber auch ganz in der Nähe, verstellt hin und wieder unseren Blick für das Wesentliche. Wir wappnen uns für die Auseinandersetzungen mit den „zerstörerischen Geistesmächten“, rasseln aber regelmäßig mit dem Bruder, der Schwester zusammen. Und wie oft erleben wir, dass die unerbittlichsten Grabenkämpfe zwischen Christen ausgefochten werden – „mit den Waffen des Geistes“ versteht sich, die hat man schnell zur Hand.

Die Armatur der Heilstaten Christi

Ein griffiger Text in Epheser 6, der uns den römischen Legionär in voller Montur vor Augen stellt: Gurt (= Wahrheit), Brustpanzer (= Gerechtigkeit), Stiefel (= Evangelium), Schild (= Glaube), Helm (= Heil), Schwert (= Wort Gottes). Eine eingängige Metaphorik, die sich zudem selbst erklärt: Wir, die Gemeinde Jesu, befinden uns in einem Kriegsgeschehen, hinter dem ein größerer, umfassender Kampf der Geistesmächte tobt. Um unseren Auftrag, Menschen durch das Evangelium aus den Klauen des Widersachers zu befreien, erfüllen zu können, brauchen wir eine spezielle Waffenrüstung, nicht von Menschenhand gefertigt, sondern in der Waffenschmiede des Geistes. In diese Ausrüstung sind die Heilstaten Jesu, sein Sieg über unsere Verlorenheit, gleichsam eingehämmert. Unter ihrem Schutz sind wir trotz unserer Unzulänglichkeit und Anfechtbarkeit davor gefeit, den Angriffen des Bösen zu erliegen.

So weit so gut. Aber was heißt es, die Waffen *anzulegen*? Und wohin mit der Rüstung, wenn die Schlacht vorbei ist? Soll sie uns als zweite Haut umschließen? Sollen wir als geharnischte Friedensboten durch die Lande klappern?

Der neue Adam ist kein Don Quijote!

Es kann bei der Auslegung des Textes nicht um das Hantieren mit der „geistlichen Waffenrüstung“ gehen; der „neue Mensch“, der im Zentrum des Epheserbriefes steht, ist kein Ritter von der traurigen Gestalt, der sich Tag und Nacht in einer viel zu großen Rüstung unsichtbarer übermächtiger Feinde zu erwehren hat.

Es geht weniger um das Anlegen als um das Ablegen. Und damit haben wir unsere Not. Das Ablegen war auch das große Thema der Gemeinde in Ephesus. Es galt nichts weniger, als abzustreifen, was sie zuvor als ihre Normalität kannten, den Lifestyle, der sie in der Stadt umgab: eine von Krieg und Tod gezeichnete, ihnen aber geläufige Kultur, die den frisch Bekehrten das Leben, zu dem sie in Christus berufen waren, zuweilen illusorisch oder unerreichbar erscheinen ließ.

Leitkultur Krieg

Wie alle Städte im römischen Reich profitierte auch Ephesus von der Pax Romana, dem gigantischen Projekt, die gesamte damalige Welt in einem politischen Prinzip unter einer zentralen Führung zu vereinen. Der Stadtstaat Rom hatte nicht nur seine Nachbarn, sondern ganze Reiche seiner boomenden Infrastruktur einverleibt. Was sich an politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen halbwegs mit den Interessen des Imperiums vereinbaren ließ, wurde integriert, was sich querstellte, eliminiert. „Befrieden“ hieß das, und dazu leistete sich Rom eine riesige Armee. Das ultimative Mittel zur Sicherung der Pax Romana war der Krieg. Er war auch der Exportartikel Nummer 1, denn um die Grenzen nachhaltig zu befrieden, mussten diese ständig ins Feindesgebiet hinein erweitert werden. Überhaupt bestimmte der Krieg alles Denken, Planen, Handeln – nicht nur für die Römer und nicht nur damals. Er ist, wie der Philosoph Heraklit (um 520 v. Chr.) formulierte, der „Vater aller Dinge“, Motor allen Strebens und des kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritts. Nach der in Rom gängigen religiösen Vorstellung verdankte die ganze Welt und darin die Menschheit ihre Existenz den kriegerischen Auseinandersetzungen der Göttermächte, die sich gegenseitig bekämpften und damit die Geschicke der Menschen leiteten. Mars, der kriegstauglichste aller zänkischen Götter des Olympos, galt als Urvater der Römer und Schutzpatron der Stadt. Deren oberster Heerführer und Imperator ließ sich als Sohn dieses Gottes verehren, und jeder kleine Legionär in jeder staubigen Provinz wurde in seiner Montur als wandelnde Mars-Miniatur wahrgenommen.

Ein solcher Legionär mochte den Ephesern beim Lesen des letzten Briefkapitels in den Sinn kommen. Sie hatten sich in dem totalen und dabei so lukrativen Krieg der Pax Romana ganz gut eingerichtet. Ihre Stadtgöttin Artemis stand Mars, was die kriegerische Attitüde betraf, in nichts nach. Allerdings hatten sich die Epheser einen speziellen Aspekt des Krieges ins Stammbuch



© Slavko Kenoff

geschrieben: den unüberbrückbaren Gegensatz im Verhältnis der Geschlechter, der im Kult um die Göttin Artemis zum Ausdruck kam. Artemis – oder Diana, wie ihre römische Entsprechung hieß – wurden zwei, aus zwei Traditionen stammende Wesenszüge zugeschrieben, die sich vordergründig nur schwer vereinbaren lassen: Man verehrte sie als jungfräuliche Jägerin, die jeden Mann tötet, der sich ihr nähert, und als Fruchtbarkeitsidol mit unzähligen Brüsten.

Der Riss geht mitten durchs Herz

Der diese Figur umrankende hellenistische Mythos begründet diese extreme Ambivalenz mit Erfahrungen, die wir heute als hoch traumatisch bezeichnen würden. Die Nymphe Leto, von Zeus geschwängert, flieht vor der mörderischen Rache der eifersüchtigen Hera und kommt zur Unzeit nieder. Die nach der dramatischen Entbindung rasant gereifte und als Hebamme in die Pflicht genommene Tochter Artemis hilft ihr, noch ihren Zwilling Apollo auf die Welt zu bringen. Dann wird das Mädchen von der Gejagten zur Jägerin und schwört ewige Rache an den Männern, denen sie die Schuld am Leiden der Schwangeren gibt. Mit dem Bruder verbindet sie vor allem Rivalität, einig sind sie sich nur in der Rache, und einst wird Apollo sie mit List dazu bringen, den einzigen Mann, dem sie in Liebe zusetzen war, zu töten. Nach der bizarren Logik der Geschichte qualifiziert gerade ihr Hass auf die

Männer sie für das Amt als Schutzpatronin von Schwangeren und Stillenden. Unzählige Frauen im römischen Reichsgebiet riefen, wenn sie niederkamen, den Namen der gebärunlustigen Artemis an und fluchten rituell den Vätern ihrer Kinder. Damit hofften sie, die Göttin solidarisch zu stimmen, damit sie ihnen bei der Niederkunft, im Augenblick äußerster weiblicher Wehrlosigkeit und Gefährdung, beistand. Mit den Händen umklammerten sie dabei kleine Skulpturen der die Fruchtbarkeit darstellenden Göttin aus Metall, Holz oder Keramik, die in Ephesus hergestellt und im Tempel geweiht wurden, dort wo das Original stand. Der Handel mit derlei Figuren sicherte der Stadt ein beträchtliches Einkommen. So konnte es nicht ausbleiben, dass sich gerade unter den Silberschmieden heftiger Widerstand gegen die Ausbreitung der christlichen Lehre regte: Die neue Religion, der sich zunehmend auch Nichtjuden anschlossen, würde die Ehre der Diana von Ephesus schmälern.

Die Gemeinde im Krieg der Kulturen

Dabei rührte die Frage, ob die Götzen nun Wunderkräfte haben oder nicht, nur an die Oberfläche des „Clash of Cultures“, der sich mit der Ausbreitung des Evangeliums abzeichnete. Der Aberglaube war zwar ein einträgliches Geschäft und sicher ein zähes Phänomen, aber lange nicht so widerständig wie die Mentalität, an die er andockte. Ihre Götzen und Quacksalberbücher haben die Frischbekehrten schnell und publikumswirksam verbrannt (Apg 19,19); den tief in der Seele und im kollektiven Bewusstsein wurzelnden, über Generationen tradierten Urbildern der Sehnsucht, der Angst und des Argwohns, die alle Bereiche des Lebens durchziehen, war nicht so leicht beizukommen. Genau darauf aber zielt der Epheserbrief.

Entwurf einer Gegenkultur

Der Apostel weiß um die Sehnsucht der Epheser. Er weiß auch um ihre Anfechtungen und trägt dem im gesamten Brief Rechnung. Er fordert sie auf, ihren resignierten, kurzsichtigen Blick für

die großen Perspektiven Gottes zu weiten. Erst in diesem großen Zusammenhang wird verständlich, was es mit der „geistlichen Waffenrüstung“ auf sich hat.

Der Brief hebt an mit dem Lobpreis über das den gesamten Kosmos erfassende Erlösungswerk Jesu Christi und die darin offenbar werdende Herrlichkeit Gottes. Diese ist so ganz anders als der furchterregende Terror des Zeus und seiner Gefährten, deren Willkür sich die Epheser schutzlos ausgeliefert sahen. Auf die umfassende Vision des Herrschaftswechsels in der unsichtbaren Welt (Kap 1) folgt das Panorama des anbrechenden Reiches Gottes, in dem die Entzweiung zwischen Israel und den Völkern – und damit zwischen allen Völkern – endgültig aufgehoben ist (Kap 2). Mitten im Kriegsrausch der Pax Romana erichtet der Messias sein Friedensreich, er, den die Landsleute an die Besatzer ausgeliefert und die römischen Legionäre als „König der Juden“ ans Kreuz geschlagen hatten. Der Apostel versichert die Heidenchristen, für die die Befreiung aus der Trostlosigkeit der Gottesferne und des Götzendienstes einer Revolution gleichkommt, seiner Fürbitte und stärkt ihren noch jungen und vielfach angefochtenen Glauben.

Nicht nur die Kleider gehören gelüftet ...

Danach nimmt er die Gemeinde in den Blick, in der der Heilige Geist mit vielerlei Gaben die Einheit aller in Liebe und gegenseitiger Wertschätzung wirkt (Kap 4). Die Gemeinde ist der auf Erden sichtbare Brennpunkt des Wirkens Jesu Christi. Er ist das Haupt, die Gemeinde der tätige Leib. In diesem Leib ist nun jeder seiner durch die Sünde verstümmelten, von Gott und den Mitmenschen abgeschnittenen Natur entkleidet und vom neuen Menschen umkleidet. „Der neue Mensch, das ist die Gemeinschaft“, formuliert Dietrich Bonhoeffer pointiert und meint den Menschen in der Verbundenheit mit dem Schöpfer und den Mitgeschöpfen.

Dieses Aus- und Ankleiden ist Dreh- und Angelpunkt des Epheserbriefes. Hier kommt der

Apostel auf das Eingemachte zu sprechen, auf das, was hinter der verschlossenen Tür passiert, auf das Privatissime unseres Lebens, wo die Wunden aus dem alles durchsetzenden Krieg am tiefsten in unsere Persönlichkeit hineinreichen. Dort gären die heimlichen Süchte, die verdrängten Ängste und die hartnäckigsten Vorbehalte, die unsere intimsten Beziehungen vergiften und selbst im Zeugen neuen Lebens die Kultur des Todes weitergeben. Zum „Leben im Licht“ fordert der Apostel heraus und zu einem entschiedenen Brechen mit der auf List, Tücke, Rausch und Gier gegründeten Lebenskultur.

Es ist die viel zitierte „christliche Haustafel“, die den letzten Herrschaftsbereich der zwielichtigen Artemis ausleuchtet. Wo Argwohn und Angst einen Keil zwischen Mann und Frau getrieben haben, wird Christus zum Maß der ehelichen Hingabe. Mann und Frau werden ein Leib, die Blöße des einen wird von der Fürsorge und vom Respekt des Partners bedeckt. Christi Liebe zur Braut bildet die Grundlage für das neue Ehemodell (Kap 5). Kindschaft und Elternschaft erhalten darin ihre jeweils eigene Würde, denn auch das neue Erziehungsmodell wurzelt in Christi Liebe zum Vater. Und schließlich muss sich auch das neue Herrschafts- und Dienstmodell an der Bereitschaft Jesu, dem „Knecht Gottes“, zum Dienst an den Seinen messen lassen.

Erst nachdem alles in der Mitte der Gemeinde, in der Mitte der Familie, in der Mitte der Herzen mit neuem Leben gefüllt ist, ist die Truppe Gottes bereit, den Frieden in die feindliche Welt zu tragen.

Der schäbige Rest

Das Schlüsselwort, das uns das Kapitel über die Waffenrüstung des Geistes aufschließt, lautet „zuletzt“ (Kap 6,1). Damit wird nicht etwa das großartige Finale eingeläutet, denn nichts könnte an die Ouvertüre des Epheserbriefes heranreichen. Nein, wir können es getrost als „übrigens“ lesen. Als das, was nach allem, was Christus tut und wer er ist, für uns noch zu tun und zu sein

übrig bleibt. Das kleine Wort *zuletzt*, griechisch *loipon* begegnet uns in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments immer dann, wenn es um den *schäßigen Rest* geht, um das *Übriggebliebene*, für das Gott ein besonderes Faible hat. So wie für Noah, der als „einzig-er übrig geblieben ist“. Als die Fluten über dem Geschlecht der Menschen zusammenschlugen, weil sie mit der Missachtung der Ordnungen Gottes die Schleusen des Chaos geöffnet hatte, griff Gott ein und rettete den „schäßigen Rest“ seines Meisterwerkes vor der totalen (Selbst-) Vernichtung. Oder der Rest der erwiesenermaßen kriegsuntauglichen Männer, die der junge Gideon am Ende ohne Waffen und ohne Plan in die Schlacht gegen die übermächtigen Midianiter führte. Oder die heilige Reserve von 7000 Gerechten, die Gott „sich hat übrig lassen“, um aus denen, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben, ganz Israel wieder herzustellen. Oder eben Paulus selbst, der am Ende des Briefes durchblicken lässt, dass er als Bote des Evangeliums nicht etwa *in Waffen* steht, sondern gerade *in Ketten* liegt (Kap 6,20). Das ist die Schlusspointe des Epheserbriefes! Von ihr aus erschließt sich erst die Ausführung über die Waffenrüstung.

Kriegsuntauglichkeit will gepflegt sein

„Zuletzt: seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ Das, was von uns übrig bleibt, reicht Gott. Aber reicht es auch uns? Was bleibt denn von mir „übrig“, wenn ich alles loslasse, was mich vorher bestimmt hat? Meinen Wert, meine Identität, meine Ressourcen, meine Rechte und Pflichten? In denen ich mich eingerichtet, hinter denen ich mich verschanzt und unverletzbar gemacht habe? Der Feind will mir glauben machen: „Wenn du deine Panzer ablegst, bleibt nichts von dir übrig!“ Der alte Kriegstreiber sitzt uns tief in den Knochen. Wir laufen zwar in Friedenslatschen, aber unsere Herzen sind verpanzert. Es ist unendlich schwierig, die eigene Kriegsuntauglichkeit zu pflegen.

Die entscheidende Frage ist: Habe ich erkannt, dass Gott aus dem, was übrig bleibt, mich wieder

ganz machen kann? Der Epheserbrief möchte mir genau das ans Herz legen. Gott hat schon vor Beginn der Zeit, noch bevor ich wurde, eine Reserve für mich angelegt. Für mich und für alle Menschen. Diese heilige Reserve Gottes ist Christus, der vor Beginn der Zeit dazu bestimmt war, unser Leben zu sein. Er allein genügt. Jesus Christus ist unsere verborgene Ressource, wenn er in uns lebt, wird sie aktiviert. Er ist allerdings kein geharnischter Krieger. In seinen Waffen zu stehen bedeutet, sich von ihm entwaffnen zu lassen, damit seine Wahrheit, seine Gerechtigkeit, sein Heil und seine Verheißung uns in den neuen Menschen kleiden können.

Sich rüsten heißt verzichten auf

- **das Korsett der Lebenslüge** – die kleinen und großen Selbstbetrügereien, ohne die mein Leben auseinanderfließt, ohne die meine Identität bröckelt, ohne die ich einknicke unter der Last der Realität. Ich brauche es nicht mehr, denn die **Wahrheit** in Christus richtet mich auf, sie hält mein Sein zusammen. Diese Wahrheit gibt mir Identität – schenkt mir meinen Namen zurück. Niemand kann sie mir jemals absprechen. **Christus selbst ist die Wahrheit – auch meine.**
- **den Panzer der Selbstgerechtigkeit.** Der hängt über dem Brustkorb. Im Nacken hängt das Gegenstück, aus dem gleichen Material: die Selbstverdammung. Ich brauche mich nicht hart zu machen, ich muss mir keine theologischen oder moralischen Sixpacks antrainieren. Ich bin ein für allemal von der selbst auferlegten Pflicht entbunden, Richter zu sein. Denn Gott spricht Recht. Sein Urteil ist gerecht. Es lautet **Freispruch.** Denn **Christus selbst ist meine Gerechtigkeit.**
- **den Stiefel der Einschüchterung,** der alles niedertrampelt. In dem wir gegeneinander marschieren – oder voreinander fliehen. Es braucht keine harten Stiefelschäfte, keine metallbeschlagenen Absätze, um das Evangelium unter die Menschen zu bringen. Es reicht,

wenn ich bereit bin, loszulaufen. Wenn ich meine Füße nicht schone und nicht davor zurückschrecke, dass der Weg zum anderen steinig ist, oder sehr, sehr weit. Die innere Bereitschaft, Frieden zu schließen – sie genügt. **Christus ist der Weg**, auf dem ich auch die zweite Meile mitgehen kann.

- **das Schild der Ideologien**, der festen Weltbilder und Grundsätze. Vorkehrungen, mit denen ich mich gegen den Zweifel immunisiert habe. Der Glaube hingegen, der lässt sich befragen. Er lebt nicht aus dem Rechthaben, sondern aus dem **Vertrauen**. Vertrauen auf Gott, aber auch Zutrauen zum Nächsten – das genügt! Wenn ich den anderen erst eine Checkliste an Glaubenssätzen ausfüllen lasse, bevor ich mit ihm das Vatergebet sprechen kann, dann glaube ich nicht, dass Gottes Gnade für uns beide reicht. Das Schild des Glaubens ist kein Rundumschutz. Mein eigener, kleiner Glaube braucht den Glauben des Nebenmannes. „Schildkröte“ heißt die römische Formation, in der eine Truppe alle Schilde wie ein einziges großes Schild umgeben und man im Schulterschluss durch den Pfeilhagel marschieren kann. Einander stützend, stärkend und den Glauben gemeinsam bekennend – nur so wird der feurige Pfeil, der in unserem Lager Unruhe schaffen, unsere Reihen auflösen will, abprallen. Nur so entkommen wir dem Zweifel und der Verzweiflung und bleiben fest im **Glauben an Christus** und beieinander.

- **den Helm der Selbsterhöhung**, die mich verleitet, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen. Den Kopfschmuck, der mich einen Kopf höher macht, der geschmückt ist mit Federbusch, Büffelhorn oder Adlerflügeln, den Insignien der Macht, mit denen ich mich über andere erhebe. Es gilt, endlich den Hut zu ziehen, das Haupt zu entblößen – als Zeichen der Demut, auch voreinander. Und dann, mit entblößtem Haupt vor Gott treten und darauf vertrauen, dass **das Heil in Christus** genügt. Sein Zuspruch *„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“* bedeckt meine Blöße.

- **das Schwert der Zunge**, die anklagt, verleumdet, verwundet. Die dem anderen flucht, ihn verhöhnt, belügt, brüskiert und sogar vernichtet; oder die der Welt nach dem Munde redet, verdreht, verführt – zuweilen auch durch Bibelworte. Es gibt keine schärfere, gefährlichere Waffe als meine Deutungshoheit über den anderen. Die Welt braucht keine Propaganda, erst recht keine fromme! **Christus, fleischgewordener Logos**, ist das Wort des Vaters an die Welt. Stille sein, Gott ausreden lassen. Das, was im Hören aufsteigt – das genügt. Nicht wir führen das „Schwert des Wortes“; es führt uns!

Der Feldzug der Verletzbaren

Der Feldzug der Gemeinde Jesu ist ein Feldzug der Verletzbaren. Die sich nicht verhärten lassen gegen den Schmerz, gegen das Entsetzen über die Vernichtung, gegen die Empörung über das Unrecht, gegen das Erbarmen, das uns angesichts des Elends erfasst. Das höchste Gut der Kämpfer im Reich Gottes ist ihre Verwundbarkeit. Gott braucht keine Legionäre, die Kopf und Kragen riskieren, ihren guten Ruf, Gesundheit, Geld – und den ganzen Heldenkram. Er braucht Männer und Frauen, die den neuen Menschen angezogen haben. Er möchte, dass wir unser Herz riskieren. Denn er will mit unseren Herzen siegen. Ja, durch den Frieden, der in unsere Herzen einzieht, überwindet Christus die Unversöhnlichkeit in dieser Welt. ■



Írisz Sipos (OJC), Mag. der Literaturwissenschaft, arbeitet in der Redaktion.



Zerbrechliches Glück

WENN DER PARTNER GEHT
INTERVIEW MIT HANNA DETTLING

? *Du hast Erfahrungen gemacht mit der Zerbrechlichkeit des Glücks, als dein Mann dir nach 26 Jahren eröffnete, dass er ausziehen wird. Wie war das damals?*

Seine Ankündigung hat mich völlig unvorbereitet getroffen. Ein, zwei Jahre früher hätte ich es vielleicht erwartet, weil er es verschiedentlich angedeutet hatte. Einige Monate zuvor hatte er einen fast tödlichen Unfall und war sechs Monate rekonvaleszent. Das hatte uns neu zusammengeschweißt. Deshalb war es ein wirklicher Schock. Äußerlich habe ich weiter funktioniert, aber innerlich fiel ich ins Bodenlose.

? *Wie bist du damit umgegangen?*

Mir war rasch klar, dass wir uns Hilfe suchen müssen, dass jemand uns durch diese Trennungszeit begleiten muss, denn ich wollte und konnte nicht alleine klären, was unsere Kinder, das Geld, das Haus und die Altersversorgung betraf. Auch was die Seele anging, brauchte ich Unterstützung. Mein Mann war einverstanden.

? *Wie haben es eure Kinder aufgenommen?*

Unsere Kinder waren damals ca. 16, 18 und 20 Jahre alt. Bis auf die Älteste waren sie noch mehr oder weniger zu Hause. Mein Mann hat unsere Tochter im Ausland angerufen und es ihr selbst gesagt. Ich habe später mit ihr gesprochen, sie

war einfach sehr, sehr traurig. Wir haben jahrelang mit unseren Kindern wöchentlich Familienrat gehalten und das haben wir nun auch mit den beiden anderen gemacht und es ihnen mitgeteilt. Sie waren traurig, auch enttäuscht. Die Jüngste sagte, sie sei so stolz gewesen, dass sie noch Eltern habe, die zusammen seien und jetzt sei das auch kaputt.

? *Und deine Eltern und Freunde?*

Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie meine Eltern reagiert haben. Ich habe das ausgeblendet. In meinem Freundeskreis und im Hauskreis waren die Reaktionen von verständnisvoll über geschockt bis sehr entrüstet und vorwurfsvoll, so etwas könne man einfach nicht machen. Mein Mann hat daraufhin den Kontakt mit den meisten abgebrochen.

? *Als Christin hattest du wahrscheinlich Vorstellungen von einer Ehe, in der Scheidung keinen Platz hat.*

Es war undenkbar für mich gewesen, dass meine Ehe in die Brüche geht und dass ich mich scheiden lassen muss. Die Unterschrift unter die Scheidungsurkunde war für mich die schwerste meines Lebens. Zugleich war es für mich auch das letzte Zeichen der Achtung meinem Mann gegenüber, dass ich ihn frei gebe für seinen Weg.

? *Mit wem konntest du reden, wer hat dich aufgefangen?*

Meine vier Geschwister und meine Eltern haben mich getragen und unglaublich unterstützt. Auch mein Freundeskreis, er wurde zwar dünner, aber die Freunde, die geblieben sind, sind es auch heute noch. Wichtig waren für mich auch der Hauskreis und die Berufskollegen. Einen Monat nach der Ankündigung der Trennung wurde ich krank. Ich hatte wochenlang starke Koliken und Schmerzen, bis ich notfallmäßig ins Krankenhaus eingeliefert und operiert werden musste. Die ganze Zeit hindurch wurde ich von Freunden mitgetragen. Sie haben mich gefahren, für mich eingekauft und mich eingeladen.

? *Bringst du die Krankheit mit deiner Situation in Verbindung?*

Auf jeden Fall. Der Arzt sah mich reinkommen und fragte nur: Gute Frau, warum geht Ihnen die Galle über? Da hatte er mich noch nicht einmal untersucht. Der Körper hat mein Inneres offensichtlich widerspiegelt.

? *Oft kommen nach Schuld- und Ohnmachtsgefühlen Zorn und Wut. Gab es diese Phase?*

Ja, aber sie kam spät, nach einer sehr langen Trauerphase. Ich vermute, weil Wut für mich bedeutet hätte, endgültig Abschied zu nehmen, den anderen wie aus meinem Leben heraus zu schieben.

Ich brauchte einige Zeit, mir diese Aggressionen einzugestehen, dass ich mich von ihm ungerecht behandelt und hintergangen fühlte. Die Gefühle waren schon früher da, aber da habe ich sie in den Garten hinein gegraben, mit dem Unkraut ausgerupft und mit dem Holz zerhackt. Sie laut auszusprechen war viel schwieriger. Interessanterweise war es bei meinem Mann umgekehrt. Er hatte sehr lange nur Aggressionen, am Schluss kam auch bei ihm Trauer.

? *Frühere Krisen konntet ihr gemeinsam bewältigen.*

Die allererste Krise hatten wir schon vor unserer Heirat. Nach sechsjähriger Freundschaft wollten wir uns eigentlich trauen lassen. Da verließ er

mich zum ersten Mal, kam aber relativ schnell wieder zurück. Als unser drittes Kind geboren wurde, ging es ihm wieder sehr schlecht, er kam nicht mehr klar mit seinem und unserem Leben und zog aus. Ich war etwa drei Jahre allein, nur mit den Kindern.

? *Hast du die Gründe für seine endgültige Trennung erfahren?*

Er teilte mir mit, dass er so, wie er bisher gelebt habe, nicht mehr leben könne und dass er auf keinen Fall weiter zwei Leben führen wolle. Das hatte er wohl schon länger gemacht, ich wusste allerdings nichts davon.

? *Du hast erst da erfahren, dass er eine andere Frau hat?*

Er hat das nicht direkt gesagt, nur dass er immer wieder Gefühle für andere Frauen habe, aber es wurde schnell klar, dass es eine ganz bestimmte gab und er definitiv gehen wollte.

? *Was hat dir in dieser Zeit Stabilität gegeben?*

Der Beruf und die Menschen. Ich habe wieder als Lehrerin gearbeitet. Der geregelte Arbeitsalltag und Haus und Garten zu versorgen, war das wichtigste. Die Leere und die Trauer kamen, wenn es still wurde, in der Nacht und am Sonntag. Ich hatte aber Menschen, von denen ich wusste, ich darf sie anrufen, egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit. Manchmal riefen sie mich an: Können wir vorbeikommen, mit dir essen? Ein Glücksfall war für mich auch, dass ich länger in der OJC mitgelebt hatte. Ich habe dort neue Freunde gefunden. Für sie war ich so oder so „vollständig“. In meinem Umfeld war ich nur noch die Hälfte von vorher.

? *Herrschte Funkstille zwischen dir und deinem Mann?*

Wir hatten vereinbart, dass wir den Trennungsweg miteinander gehen, also nicht Anwalt gegen Anwalt, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen. Es waren keine einfachen Gespräche. Wenn ein Gespräch, z.B. über Finanzen, ganz schwierig wurde, habe ich einen Freund meines Mannes gefragt, ob er dabei sein kann. Er war

auch mein Freund und ist es geblieben. Er kam immer wieder und hat sich dazwischen gesetzt und uns geholfen.

? *Warum war es dir wichtig, dass auch die seelische Seite zur Sprache kommt?*

Uns ging es darum, einen würdigen Abschied für fast dreißig Jahre Ehe zu finden und nicht im Streit oder vor dem Anwalt auseinanderzugehen. Wir hatten das Buch *Warum hast du mir das angetan?* von H. Jellouschek gelesen und haben eine kompetente Trennungsbegleitung gesucht. Wir dachten dabei an drei bis vier Gespräche. Tatsächlich fuhren wir fast drei Jahre etwa drei Stunden dort hin, jeder getrennt mit Auto oder Zug, um am Freitag und Samstag jeweils zwei Gespräche von anderthalb Stunden zu haben. Da ist so viel hochgekommen und so viel Unausgesprochenes endlich ausgesprochen worden, einfach weil ein geschützter Rahmen da war und eine professionelle Gesprächsvermittlerin. Sie hat ab und zu nachgehakt oder uns gebremst, wenn es nur noch emotional war. Wir konnten dort über Finanzen, Haus und Kinder ebenso sprechen wie über die eigene Kindheit und die Sexualität. Anfangs hatten wir den Eindruck: Das ist ganz schön weit weg und kostet auch. Aber mein Mann meinte, er finde dieses Geld gut eingesetzt, das müssten wir sonst alles für den Anwalt aufwenden.

? *Du hast Dinge gehört, die für dich schmerzhaft waren?*

Manchmal ging ich sehr erleichtert nach Hause, manchmal ganz geknickt. Manchmal gab es Momente, wo ich mir ein bisschen mehr Unterstützung von der Begleiterin gewünscht hätte. Aber am Ende war es ausgewogen, beide sind wir gleich oft mit diesem Gefühl nach Hause gefahren. Sie hat uns ein Forum geboten, wo auch ich zum ersten Mal ausgesprochen habe, was in mir war.

? *Konntet ihr euch in Frieden verabschieden?*

Ja, es gab ein richtiges Abschiedsritual. Wir haben einander gedankt für das, was wir vom anderen bekommen haben und wir haben in

Worten formuliert, was wir dem anderen wünschen. Jeder hat in einem eigenen persönlichen Abschiedssatz formuliert, dass wir einander in Frieden ziehen lassen. Wir hatten es schriftlich formuliert. Ich habe es als sehr natürlich empfunden, dass die Begleiterin uns zwei, drei Abschiedssätze vorgesprochen hat. Wir hätten sie nicht sprechen können ohne Hilfe, so haben wir sie nachgesprochen. Sie hat stille Musik dazu laufen lassen. Es war wirklich sehr feierlich, ein bisschen ein Pendant zur Eheschließung. Die Scheidung selbst war dagegen ein Fünfminutenakt vor einer Notarin, nur Papier, sonst nichts.

? *Wie hast du die geistliche Seite des Trennungsprozesses erlebt?*

Schon bei der ersten und auch bei der letzten Trennung habe ich erlebt, dass alles, was äußere Gewohnheit, Tradition und Hülle ist, nicht hält. Es hält nur das Geborgensein bei Gott. Ob man am Morgen die Bibel liest oder dies und jenes einhält, hat alles keine Bedeutung mehr. Ein Augenöffner war für mich, unseren Trauspruch aus Hebräer 13,5 neu zu verstehen: „Ich werde meine Hand gewiss nicht von dir abziehen und dich niemals fallen lassen.“ Das hatte mein Ehemann mir an der Hochzeit versprochen. Von diesem Hochzeitsversprechen zum Verständnis zu kommen, dass es Gott ist, der mir das zusagt, war ein langer Weg. Die Trennung tut immer noch weh, aber die Gewissheit bleibt, Gott lässt mich nicht fallen, auch nicht, wenn ich nicht perfekt bin.

? *Welche Rolle spielte für dich die Vergebung?*

Ich habe dazu sehr viel aufgeschrieben, was ich nicht sagen konnte, ab und zu habe ich einen Brief an meinen Mann abgeschickt, das hat mich dann erleichtert. Hilfreich war für mich auch ein Satz von F. Steffensky, der sagte, dass Verzeihen Zeit braucht. Das hat mir wahnsinnig gut getan und sehr geholfen. Ich bin nicht verpflichtet, sofort zu verzeihen, sondern dann, wenn es reif ist. Es gibt noch Schritte, die getan werden müssen, anderes konnte ich wirklich vergeben.

? *Sieben Jahre sind vergangen, wie sieht dein Leben heute aus?*

Es war alles sehr viel auf einmal: Der Mann ging weg, die Kinder sind ausgeflogen, ich musste von vorne anfangen. Ich habe deutlich mehr unterrichtet, denn ich musste mich finanziell durchbringen. Aber ich habe auch Neues begonnen, das mir Freude bereitet: Ich singe in einem Chor, habe Malkurse genommen, bin zu meinen Kindern gereist, um sie in allen Teilen der Welt zu besuchen. Und ich habe mir einen Wunsch erfüllt, indem ich das Haus behalten und mit Gästezimmern ausgestattet habe. Das wollten wir einmal beide. Jetzt habe ich es allein verwirklicht.

? *Wie viel Schmerz ist noch da?*

Es gibt zwei Sorten von Schmerz. Wenn ich zurückschaue, kommt immer wieder mal Schmerz hoch, der aber geht. Und es gibt den Schmerz des Alleinseins. Der geht nicht weg. Da weiß ich nicht, was die Zukunft bringt. Ich habe so ein ausgefülltes Leben, aber alleine Ferienmachen oder ganze Wochenenden alleine verbringen, das sind Herausforderungen. Schön ist, dass meine Töchter und die zwei Schwiegersöhne jetzt in der Gegend wohnen. Es ist ein Geschenk für mich, im Moment einbezogen zu sein in dieses junge Leben.

? *Was würdest du Frauen sagen, die gerade verlassen wurden?*

Es ist ganz wichtig, sich nicht im Selbstmitleid zu wälzen, sondern aktiv Hilfe zu suchen – bei vertrauten Menschen oder auch professionelle. Ich habe beides gemacht. Es gehört dazu, dass man immer wieder traurig und todunglücklich ist. Und es braucht die Erfahrung, dass ich als eigenständige Person wertvoll bin, egal in welchem Stand. Dass es kein Makel ist, wenn ein gemeinsamer Weg scheitert. Das kann man sich nicht selber sagen, man muss es von anderen zugesprochen bekommen. Ich bin dankbar, dass mir das im richtigen Moment zuteil wurde. ■

Hanna Dettling hat drei Kinder, lebt in Frankreich und ist von Beruf Lehrerin. Das Gespräch führte Angela Ludwig.

© Observer | depositphotos.com



QUANTEN- SPRUNG IN DEN WÄSCHEKORB

WAS EINE EXAMINIERTER MUTTER TANGIERT

VON DANIELA MASCHER

Ich bin kurz nach meinem Studium Mutter geworden, und inzwischen eine vierfache. Diesen Beruf habe ich eigentlich schon immer angestrebt, auch in der Zeit, als ich mich mit höherer Mathematik und Quantentheorie auseinandergesetzt habe. Da ist mir meine eigene Mutter ein überzeugendes Vorbild gewesen. Ich denke, dass Kinder selbstverständlich zum Leben dazugehören. Allerdings verkrachte ich meiner Natur nach nicht besonders viele Kinder um mich herum. Ich bin auch gerne allein. Und der Beruf der Erzieherin etwa nötigt mir großen Respekt ab. Was ich aber mag an meinem Beruf: Ich arbeite gerne zu Hause, kann meine Arbeit in vielen Bereichen selbst einteilen, backe Brot, sortiere mit der Wäsche gleichsam mein ganzes Leben und versuche, mit gutem Essen meine Familie glücklich zu machen. Die Liebe geht bei mir vor allem durch den Magen. Den Einstieg in die Familienphase hat mir meine älteste Tochter recht leicht gemacht, und ich war erfreut zu merken, dass der Schöpfer die Frauen mit ganz natürlichen Begabungen ausgestattet hat, die sie brauchen, um ihre Kinder zu versorgen – das Stillen zum Beispiel! Es gibt allerdings auch viele Fähigkeiten im Umgang mit Kindern, die mir nicht angeboren sind, die aber von großem Nutzen wären. →



Die Gabe z.B., sich Geschichten auszudenken, sich ganz in ein Rollenspiel mit dem Kind zu vertiefen oder Ideen für kreatives Gestalten zu haben. Manches kann ich immer noch nicht oder lerne es mühsam. Deshalb bin ich dankbar, dass unsere Kinder mit Geschwistern aufwachsen und viel miteinander beschäftigt sind, so dass ich gar nicht so viel „spielen muss“. Sie haben viel bessere Ideen als ich.

Prüfungsangst im Müttertest

In die Erziehungsarbeit bin ich hineingewachsen, auch durch viele konstruktive Gespräche mit meinem Mann, mit dem ich viele Familiensituationen gemeinsam reflektiert habe. Und meine Geschwister in der Kommunität spiegeln mir, dass ich dabei mit Ruhe und Festigkeit vorgehe. Aber ein undankbarer Job ist es zweifellos trotzdem, und keiner kann sagen, was am Ende dabei herauskommt und was die Kinder mir einmal danken werden. Woher soll ich mit Sicherheit wissen, ob ich ihnen das wirklich Wichtige mitgebe, ob meine Liebe ankommt, ob ich an den rechten Stellen streng und an anderen großzügig

bin? Wann kriege ich den Bescheid, dass ich die Prüfung bestanden habe?

Das kann doch nicht meine ganze Berufung sein! Ich habe eine Leidenschaft, die hinaus will in die Welt, eine Sehnsucht nach der großen Aufgabe, einen Neid auf alle, die sich am Schreibtisch mit bedeutsamen Texten befassen und einen Gedanken wirklich zu Ende denken können und die am Ende etwas veröffentlichen und, ja, auch Anerkennung finden. Diese Stimme, die mir einredet, ich sei am falschen Platz und es gäbe Wichtigeres zu tun auf dieser Erde, das ist meine Stimme der Versuchung. Es hat durchaus schon Gelegenheiten gegeben, außerhalb der Familie tätig zu werden, die mir gut getan haben, aber sie sind nur mit großem Kraftaufwand und mit Hilfe anderer möglich.

(Ver)Gleichung mit zwei Unbekannten

Eine andere, zerstörerische Versuchung ist der Vergleich mit anderen Müttern. Die grinst mich im Gemeinschaftsleben fast täglich hämisch an, weil wir so eng miteinander unterwegs sind und dazu Kinder in ähnlichem Alter haben.

Die Versuchung ist entweder, mich selbst herabzuwürdigen und fertig zu machen, weil die Wohnung der anderen sauberer und so schön dekoriert ist, weil ihre Tomaten so üppig wachsen und ihr Sohn früher trocken ist als meiner; oder aber meinen durch die mangelnde Anerkennung für meine Leistung angekratzten Stolz aufzupolieren, indem ich das Verhalten anderer Mütter gegenüber ihren Kindern beurteile. Die eine setzt ihrem Kind zu wenig Grenzen, die andere redet zu viel, eine dritte lässt sich in die Geschwisterkonflikte hineinziehen – und ich, ich weiß es besser und stehe besser da. Als müsste ich mir meinen Wert erarbeiten! Ich merke, der Vergleich spaltet mich ab von mir selbst, von dem, was mir als Identität verliehen ist. Und er entfernt mich von meinem Schöpfer, aus dessen Hand ich mich doch selbst mit Gaben und Grenzen empfangen möchte! So ist mir der Verzicht auf den Vergleich eine schwierige, aber heilsame Übung, die sich, wie alles, was in Demut endet, wesentlich leichter mit Humor bewältigen lässt: In meinem Elternhaus war früher eine Innenwand der Toilette vollständig tapeziert mit Zitate, Karikaturen, Sprüchen und Weisheiten. Eine davon hat sich mir eingeprägt:

Versuche niemals jemanden so zu machen, wie du selbst bist. Du weißt – und Gott weiß es auch: einer von deiner Sorte reicht.
(Ralph Waldo Emerson)

Unterm Strich bleibt „Ich“

Weil ich als Mutter so unmittelbar gefragt bin und meine Aufmerksamkeit so lautstark und hartnäckig eingefordert wird, wird es mir auch zur Falle, meine Grenzen dauerhaft zu überschreiten, mich auszuliefern an die Dynamik der Kinder und des Haushalts und meine Zeit nicht mehr selbst zu gestalten, sondern nur noch der Pflicht nachzukommen. Dann werde ich mehr gelebt als dass ich noch schöpferisch wäre. Ich verliere das Gespür für mich selbst und für meine Würde. Ich merke es daran, dass ich gar nicht mehr sagen kann, was mir gerade gut täte, und dann ist es eigentlich schon zu spät. Ich bin angewiesen auf Momente, in denen ich

einfach nur da bin und mich lebendig fühle, den Augenblick der Stille am Morgen, um mich dem Blick Gottes auszusetzen, einen Spaziergang im Wald, meine geliebte Tanzmusik, zu der ich durch die Küche hüpfte, meine Mittagspause, eine wohltuende Massage, die mir hilft, meinen Leib wieder zu spüren, auch ab und zu ein „Stiller Tag“ ganz für mich alleine. Oder als ärztliches Rezept zusammengefasst, wie ich es an der Zimmertür einer Kommilitonin gelesen habe:

Tu das, was du willst – mindestens einmal täglich.

X-Werte gegen unendlich

Meine Heimat liegt im Schwäbischen, wo das „Schaffen“ einen hohen Wert hat und der Fleiß schon fast Kultstatus besitzt. Ich habe arbeiten gelernt, will gern auch fertig werden und stolz auf das schauen, was ich geleistet habe. Ein solches Erfolgserlebnis ist eben mit kleinen Kindern selten zu haben. So bin ich abends oft unzufrieden mit dem halbfertigen Tagwerk und habe den Blick nicht frei für das, was an Beziehung gelungen ist, für das dankbare Lächeln meines Sohnes, weil ich an seinen Tauftag gedacht und ihm die geliebten Salbeibonbons geschenkt habe, für das „danke, Mama“ meiner Tochter, weil ich sie (in meinen Augen völlig unnötigerweise) in die Schule gefahren habe, und für das, wofür dieser Tag in Gottes Augen vielleicht gut gewesen ist. Meine Maßstäbe des Erfolges sind nicht unbedingt die, die auch Ewigkeitswert haben, und ich ahne, dass ich von der Barmherzigkeit Gottes bislang nur einen Bruchteil begriffen habe. Ein Zitat von Mutter (!) Teresa ermutigt mich, dranzubleiben:

Gott hat mich nicht dazu berufen, erfolgreich zu sein. Er rief mich, damit ich ihm vertraue. ■



Daniela Mascher, Diplomphysikerin und Familienfrau, lebt mit ihrem Mann Konstantin und ihren vier Kindern in der OJC.



DIE SCHATTEN-SPENDER

Technologie gräbt heute den Garten der Kindheit um. Computer – vor allem die tragbaren Varianten Smartphone, Tablet und Laptop und deren Vernetzung – haben das Pflügen und Streuen, das Wässern und Jäten, kurz das Gedeihen von Kindern, revolutioniert. Es sind sicherlich dieselben Nährstoffe wie vor 30 Jahren, die das Aufkeimen, Wachsen und Reifen eines Kindes gelingen lassen. Doch der Boden, auf dem der Same „Kind“ aufgeht, hat sich nicht nur enorm verändert, sondern unterliegt einem ständigen Wandel. Jeder Menschengärtner muss neu hinzulernen.

Technologie an sich ist weder gut noch böse. Stets kommt es auf den Umgang mit ihr an. Computer, Internet, Gaming und Kurznachrichten bieten unglaubliche Chancen für das Lernen, die Unterhaltung und das In-Verbindung-Sein. Doch

für die Entwicklung eines Kindes scheinen mir die Risiken eines negativen Einflusses durch Technologie oftmals größer als die Chancen zum positiven, sinnvollen Umgang mit ihr. Jede Altersstufe begegnet ihren spezifischen Herausforderungen.¹

Bis zum Alter von zwei Jahren bietet Technologie nichts von dem, was ein Kind benötigt. Was es in diesem Alter vor allem braucht, ist eine gute, stabile Beziehung zu einem feinfühligem Erwachsenen, meist der Mutter. Durch Blickkontakt, Ansprache und Berührung erfährt das Kind, dass es existiert und wert ist, Liebe, Fürsorge und Aufmerksamkeit zu empfangen. Jeder Mensch ist daraufhin angelegt, durch Beziehung – vor allem die Primärbeziehung – seine Identität, sein Verständnis von der Welt und seine Eigenwahrnehmung zu empfangen. Das Ich wird am Du, sagt

WIE LICHTEMPFLINDLICHE SPRÖSSLINGE IM UMGANG MIT INTERNET, COMPUTER UND SMARTPHONE GEDEIHEN

VON JEPPE RASMUSSEN

der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber. Wenn wir nun die Technologie dieser Szene hinzufügen, wird aus dem Zwiegespräch eine Dreierbeziehung. Und ein ständiger Kampf um Aufmerksamkeit beginnt. Wie soll ein Säugling sich zum Beispiel in der Beziehung zur Mutter wahrnehmen, wenn er immer wieder erlebt, wie die Mutter kurz, für eine Weile oder ganz und gar ihre Aufmerksamkeit einem anderen Objekt, dem Bildschirm zuwendet. Selbst wenn sie gut im Multitasking ist, ihre Fähigkeit, feinfühlig auf die Signale, Bedürfnisse, Gefühle und Stimmungen des kleinen Kindes zu reagieren, wird automatisch eingeschränkt. Wie kurz auch immer wir in den Bildschirm eintauchen, unsere Aufmerksamkeit ist gebunden und alles und jeder um uns herum wird – wenn überhaupt – nur verschwommen wahrgenommen. Die Psychologin Catherine Steiner-Adair sagt es treffend:

„In einer hyperverbundenen Kultur vergisst man leicht, dass die Eltern-Kind-Bindung genau das ist: eine Bindung zwischen zwei Personen.“ Aus dieser feinfühligsten Bindung schöpft das Kleinkind sein Urvertrauen in die Tragfähigkeit menschlicher Beziehungen überhaupt.

Vom dritten bis zum fünften Lebensjahr durchläuft ein Kind ungeheuer viele Entwicklungsschritte. Es wird sich seiner selbst ganz bewusst und sprachlich immer wortgewandter. Versprechen der Tech-Industrie, wie Kinder durch Apps ihre Sprache, Kreativität und ihr Wissen vermehren können, klingen verlockend. Und irgendwie klingt es auch plausibel, dass der frühe Kontakt mit einer Fremdsprache, einer Idee und kreativer Betätigung am Bildschirm die späteren Chancen auf Erfolg im Leben drastisch erhöht.

Doch Kinder be-greifen nur, was sie selbst in der Hand (und oftmals auch im Mund) gehabt haben. Nicht durch das Verschieben eines virtuellen Gegenstands mit Maus oder Fingerstrich. Eine „Waldspaziergang“-App fürs Tablet mag tausend tolle Möglichkeiten bieten: Hörproben vom Wolfsgeheul und Buntspechtgetrommel, Bilder von Bärenatzen und Eulengewöllen, in Geschichten vermitteltes Wissen über Borkenkäfer, Waldsterben und Jagdschutzzeiten. Alles wichtig und gut. Entscheidender ist aber, was ein Kind vor dem Schirm alles nicht lernt und erlebt: einen steilen, anstrengenden Weg erklimmen, Sonne und Schatten wahrnehmen, Hunger, Durst und Müdigkeit spüren, Frust bewältigen, wenn es statt Bärenatzen nur Mäuselöcher zu sehen bekommt, und die Freude, wenn ein Reh vor einem aufschreckt. Zudem findet der reale Waldspaziergang mit weiteren Personen statt, mit denen das Kind interagiert und lernt, seine Erschöpfung wahrzunehmen und angemessen zu äußern. Die Vielschichtigkeit des realen Geschehens – motorisch, sozial und emotional – überbietet in jedem Fall das, was eine Erfahrung aus zweiter, technologischer Hand bereithält. Gewiss ist das gelegentliche Spielen an Mamas iPad oder das vereinzelte Schauen eines Videos über Zugvögel, während Papa seine Arbeit erledigt, unproblematisch. Wenn dies aber häufig wiederholt zu einem Verhaltensmuster wird und Technologie

als primäre Beschäftigung die direkte Ansprache, Begegnung oder Selbstbeschäftigung ersetzt, berauben wir uns und unsere Kinder der Möglichkeit, wirkliche Erfahrungen zu machen und an ihnen zu wachsen.

„Zu viel und zu früh“. Auf diese kurze Formel lässt sich das Problematische am Verhältnis **der Sechs- bis Zehnjährigen** zur Technologie bringen. In dieser Altersspanne ereignet sich Mannigfaltiges: Das Kind bildet eine innere kritische Stimme, entwickelt ein Verständnis für richtig und falsch, Selbstbeherrschung wird zunehmend eingeübt und Verhalten wird nachgeahmt, erlernt und verfestigt sich.

Zu viel: Wer sich am Tablet oder Computer mit sieben, acht oder neun Jahren in ein spannendes oder lustiges Spiel verliert, ist nicht in der Lage, die Spielzeit selbst zu begrenzen – viele spüren dabei weder Hunger noch Durst. Und weil viele Computerspiele so programmiert sind, dass der Spieler beim Lösen von Aufgaben unmittelbar belohnt wird, ist es verständlich, dass Kinder aus sich selbst heraus keine Grenzen ziehen und einhalten können. Es ist Aufgabe der Eltern, dies zu tun. Technologie hat auch zur Folge, dass das Kind potenziell rund um die Uhr erreichbar ist. Nicht nur, dass dadurch die Gespräche vom Schulhof am Nachmittag oder Abend weitergeführt werden können, die Sticheleien und das handfeste Mobbing machen auch keine Pause. Dabei ist freies, ungestörtes Spielen auch für dieses Alter immens wichtig, um Erlebnisse aufzuarbeiten und einzuordnen und später im Gespräch mit einem vertrauten Erwachsenen zu reflektieren.

Zu früh: Die Online-Welt ist eine Welt der Erwachsenen. YouTube, soziale Netzwerke, Online-Erotik, gewalthaltige Spiele und verlockende Werbung: die – womöglich zufällige – Begegnung mit Bildern und Informationen, denen Kinder noch nicht gewachsen sind, ist im Internet immer nur einen Klick entfernt. Für ein Kind, das gerade entdeckt, wer es ist, was es mag und wie es sich im Vergleich mit Gleichaltrigen schlägt, können solche Inhalte geradezu traumatisch sein. Nach dem amerikanischen Kultur- und Medienwissenschaftler Neil Postman

besteht einer der Hauptunterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen darin, dass „der Erwachsene bestimmte Seiten des Lebens – seine Geheimnisse, seine Widersprüche, seine Gewalttätigkeit, seine Tragik – kennt, von denen [...] das Kind nichts wissen soll und die ihm ohne weiteres zu offenbaren tatsächlich schamlos wäre.“² Es gilt, diese Erwachsenengeheimnisse dem Kind erst nach und nach zu offenbaren – seinem Entwicklungsstand jeweils angemessen. Für den Fall der Fälle können Eltern ihrem Kind wiederholt vermitteln: „Es gibt nichts, was so schlimm, beängstigend oder Ekel erregend ist, dass du damit nicht zu uns kommen kannst.“

Je älter ein Kind wird, desto mehr tritt die Suche nach dem ganz Eigenen in den Vordergrund. Spätestens **für den Teenager** wird sie virulent: Wer bin ich? Wie sehen mich andere? Wohin gehöre ich? Tiefe und gewichtige Fragen, die zu beantworten eine mühevoll Aufgabe ist und die sich am besten in Beziehung und in Gesprächen mit Freunden, Eltern und Vorbildern lösen lässt. Die Gefährdung durch Technologie ist in diesem Stadium ähnlich gelagert wie bei den Drei- bis Fünfjährigen: Wenn Prozesse, die letztlich nur verleblicht – face-2-face – in ihrer Tiefe durchschritten werden können, vorwiegend medial vermittelt ablaufen, bleibt Wesentliches auf der Strecke. Laut der Psychologin Sherry Turkle steht dadurch Erhebliches auf dem Spiel: Authentizität, Intimität, Gefühle, die Wirkung meiner Worte und meine Reaktion auf die Worte anderer, Kreativität, die aus der Stille und dem Alleinsein wächst, Aufmerksamkeitsspannen u.v.a.m. „Alle Angelegenheiten – einige heikel, andere nicht – werden in ein Medium hineingestopft, das blitzschnell einen Zustand kommuniziert, sich jedoch nicht dafür eignet, einen Dialog über die Komplexität von Gefühlen zu eröffnen.“³ So kommt es zu dem paradoxen Erleben: Ständig stehen wir mit anderen in Verbindung, fühlen uns jedoch ihrer Aufmerksamkeit beraubt.

Die digitale Kultur von heute konfrontiert uns mit bisher ungestellten Fragen. Noch haben wir kaum gesichertes Wissen darüber, welche Auswirkungen Computer und Vernetzung langfristig auf die Entwicklung von Kindern im

Werden zu späteren Erwachsenen haben. Wir können nicht abschließend sagen, was uns daran bereichert und was uns menschlich verarmen lässt. Eltern und alle, die mit Heranwachsenden zu tun haben, müssen sich aber eine Meinung bilden. Wie ist, wie soll ihr eigener Umgang mit Technologie sein? Was gilt für die Kinder?

Ich persönlich empfinde es als hilfreich, meine Beziehung zur Technologie anhand der so genannten Evangelischen Räte⁴ – Armut, Keuschheit und Gehorsam –, mit denen wir in der OJC-Gemeinschaft verbindlich leben, zu überprüfen.

Armut – hat in Bezug auf Technologie primär mit Verzicht zu tun. Ziehe ich die langsame und langsam wachsende Beständigkeit einer leiblich-realen Beziehung den schnellen, Aufmerksamkeit heischenden Veränderungen virtueller Beziehungen vor? Arm heißt auch konsumarm: Benötigen meine Kinder und ich wirklich sowohl Smartphone, Laptop, Desktop, E-Reader als auch Smartwatch? Wo verbringe ich meine Zeit? Und meine Kinder ihre? Gelingt es uns, Zeiten miteinander beim Spielen und im Gespräch – auch ohne Bildschirm – zu verbringen? Hier geht es um die Frage, wovon wir unser Leben und unsere Beziehungen bereichern lassen.

Keuschheit – keusch heißt auf Latein *consciis*, bewusst. Es geht also um die bewusste Entscheidung für oder gegen etwas – häufig im sexuellen Bereich; Stichwort Pornografie. Grundsätzlicher wäre zu fragen: Setze ich bewusst Grenzen für unseren Medienkonsum, entsprechend dem jeweiligen Alter, aber auch für meinen eigenen? Was ziehe ich mir alles bei YouTube und anderswo rein? Ein anderes Wort für Keuschheit ist Enthaltensamkeit. Wie bewusst, wie keusch gehe ich mit Daten und Informationen über andere und über mich um? Wer sich enthält, gibt sich nicht preis und ist nicht frei verfügbar. Wie steht es um meine Verfügbarkeit? Bin ich zu jeder Tages- und Nachtzeit zu erreichen? Hier geht es um bewussten Verzicht und die Einübung eines technologisch einfache(re)n Lebensstils.

Gehorsam – kommt von Gehorch-sam und ist in der Bibel in Verbindung mit der Machtfrage

gestellt: Wer darf zur Rechten und Linken Jesu sitzen? Jesu Antwort für heute: Es geht ums Dienen statt ums Darstellen! Wie viel Zeit verbringe ich damit, mich ins rechte Online-Licht zu stellen? Bin ich mit meinen Kindern über Sein und Schein im ehrlichen Austausch? Gehorsamkeit heißt auch: Wem oder was schenke ich mein Gehör? Wer ruft mich und wozu? Habe ich ein Ohr für die Erlebnisse meiner Kinder, die Gedanken meiner Frau? Oder nimmt mich eine virtuelle Welt am Bildschirm so sehr in Beschlag, dass meine Aufmerksamkeit nur geteilt zu haben ist? Gehorsamkeit ist als Anruf zu verstehen, mich ganz meinen Nächsten zuzuwenden

Wer mit Kindern lebt, stellt schnell fest: Nicht was gesagt wird, prägt am nachhaltigsten, sondern wie und was gelebt wird! Wie ich mit Technologie umgehe, so werden es meine Kinder auch tun. Die Herausforderung an jeden – vor allem an Eltern – lautet: Den Garten so zu bestellen, dass beste Wachstumsbedingungen herrschen. Kinder sind empfindliche Sprösslinge. Sie brauchen ihre Eltern als Schattenspende gegen das grelle Licht einer entgrenzten Aufklärung, die ihnen die Kindheit raubt, weil sie alle Geheimnisse zur Unzeit enthüllt. Und sie brauchen einen geschützten, familiären Raum, in dem sie sich fernab des pausenlosen Rauschens virtueller Beziehungen in der Begegnung von Angesicht zu Angesicht ehrlich und vertrauensvoll entwickeln können. Auf solchem Boden gedeihen sie am besten. ■

¹ Grundlage der folgenden Abschnitte über die Altersstufen ist: Catherine Steiner-Adair: *The Big Disconnect. Protecting Childhood and Family Relationships in the Digital Age*. New York 2013.

² Neil Postman: *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt am Main 1983, S. 25.

³ Sherry Turkle: *Verloren unter 100 Freunden. Wie wir in der digitalen Welt seelisch verkümmern*. München 2012, S. 451.

⁴ Ratschläge für den Lebenswandel gemäß den biblischen Evangelien.



Jeppe Rasmussen (OJC), Diplom-journalist, arbeitet in der Redaktion.



HERR, VERSCHÖNE MICH!

WAS EINEM EGOISTEN WEH TUT
VON JØRGEN GLENTHØJ

Unser Vater,
der du bist in den Himmeln,
heilige selbst deinen Namen.
Errichte dein Reich.
Setze deinen Willen durch,
sowohl im Himmel wie auch auf Erden.
Gib uns heute das tagsnötige Brot
und erlass uns unsere Schulden,
wie wir hiermit denen erlassen,
die in Schulden stecken gegenüber uns.
Und führe uns nicht in die Gewalt der
Versuchung,
sondern erlöse uns von Satan.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.

Das Vaterunser ist der größte Märtyrer, hat man gesagt. Damit ist gemeint, dass das Vaterunser so oft und manchmal so gedankenlos gebetet wird, dass man kaum von Beten sprechen kann. Wer kennt es nicht, wie der Schlaf einen mitten im Vaterunser überwältigt. Es ist aber nicht das Schlimmste, dass das Fleisch schwach ist, wenn der Geist willig ist, wie Jesus in Gethsemane seinen Jüngern sagte, als er sie vorfand, mitten im Beten eingeschlafen. Nein, sehr viel schlimmer ist es, wenn das Vaterunser mit einem ganz anderen Inhalt gebetet wird, als Jesus diesem Gebet gegeben hat.

Hintenum

Das Vaterunser wird oft gebetet, als ob man es „von hinten“ bete, sagt Luther. Damit ist gemeint, dass das Herz den Bitten eine umgekehrte Reihenfolge oder Rangfolge gibt. Diese Weise könnte man die knechtische Weise nennen. Wer das Vaterunser mit knechtischem Herzen betet, betet als ob das Gebet diese Form hätte:

7. Befreie uns von allem, was einem Egoisten unbequem ist und weh tut.
6. Und führe uns so, dass wir dem Teufel nicht entsagen müssen, weil er uns in Ruhe lässt.
5. Vergib uns unsere Schuld, auch wenn wir anderen nicht vergeben.
4. Lass uns immer genug zum Essen und zum Trinken haben, damit wir gut bedient und zufrieden sein können.
3. Sorge dafür, dass dein Wille auch auf Erden geschieht, damit wir es auf alle Fälle gut haben werden.
2. Wenn es hier auf Erden nicht länger geht, dann bitten wir, dass wir es im Himmel noch besser haben werden.
1. Außer um alles, was nötig ist, um leben zu können, bitten wir auch, dass wir weniger fluchen. Dies kommt aber selbstverständlich an zweiter Stelle unserer Wünsche.

Wenn das knechtische Herz seinen Wunschzettel vorträgt, fängt es scheinbar demütig und bescheiden an. Wird das Gebet aber nicht sehr bald erfüllt, hört das knechtische Herz sehr bald

auf zu beten und richtet enttäuscht seine Bitterkeit ausgerechnet gegen den himmlischen Vater. So beten die Heiden, sagt Jesus. Das Vaterunser ist aus Jesu eigenem Beten zum Vater im Himmel entsprungen. Es ist der Wunschzettel Gottes für uns, den wir zu unserem Gebet und Wunschzettel machen dürfen und sollen.

Das Vaterunser ist das Gebet des echten Sohnesherzens. Wenn die Menschen unserer Zeit wirklich wüssten, was darin liegt, Vater unser zu sagen, so würde es nicht wenigen den Atem verschlagen, etlichen aus Freude, anderen wegen der Anstößigkeit. Denn für den natürlichen Menschen gibt es wohl kaum etwas Anstößigeres als den Gedanken, dass ein solches Häuflein von Jüngern um Jesus herum als Gottes eigene Kinder und Volk gelten soll. Sie sind es aber, weil Jesus ihnen den Zugang zur Kindschaft beim Vater eröffnet hat, statt in der Knechtschaft des natürlichen Menschen bei Gott zu leben und zu sterben. Das Vaterunser setzt den neuen, wunderlichen Bund mit dem Vater durch Jesus, den Sohn des lebendigen Gottes, in Kraft.

Kalt erwischt

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. In dieser Bitte geht es nicht darum, von der Versuchung verschont zu werden, sondern um Hilfe *in* der Versuchung. Nicht zu irgendeiner Abschweifung im Leben, sondern die, in der alles auf dem Spiel steht: die Versuchung zum Abfall vom himmlischen Vater. Das dritte große Grundbedürfnis der Jünger-gemeinde Jesu auf dem Weg zum Reich Gottes ist die Bewahrung vor dem Abfall.

Die Stunde der Versuchung gehört zum Anbruch des Himmelreiches. Sie gehört zu den Wehen, unter welchen die Welt zum Reiche Gottes geboren werden soll. Es war die Stunde, die Jesus in Gethsemane überfallen hat, als die große Auseinandersetzung mit der Macht der Finsternis bevorstand. *Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach* (Mt 26, 41), hat Jesus seinen

Jüngern gesagt. Selbst wachte und betete er, ja, er hat seine Jünger gebeten, mit ihm gemeinsam im Gebet zu kämpfen. Denn in der Stunde der Versuchung wird man einsam. Was vorher die Stärke war, wird jetzt zur Schwäche. Die gefährlichsten Angriffe setzen in der Stunde der Versuchung immer dort ein, wo man sich stark und widerstandsfähig wähnt und die Verteidigung daher vernachlässigt. Die Macht der Finsternis verbirgt uns, ob der Vater für oder gegen uns ist. Wer von der Versuchung glaubt, dass es nur gut für den Menschen sei, die eigene Stärke geprüft zu bekommen, um dadurch zu einer größeren Stärke zu gelangen, weiß nicht, worum es geht. Er weiß auch nichts mit dieser Bitte anzufangen. Für ihn wäre es passender zu beten: *Führe uns in Versuchung, damit wir stärker als das Böse werden.** Darüber haben wir eindringliche Apostelworte: *Sei nicht stolz, sondern fürchte dich* (Röm 11,20). *Darum, wer sich lässt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle* (1. Kor 10,12).

Wenn die Versuchung einen faktisch überfallen hat, hat es keinen Sinn, um Verschonung vor der Versuchung zu bitten. Jesus hat uns gelehrt, um Hilfe während der Versuchung zu bitten, weil Hilfe zu bekommen ist. In der Bitte *führe uns nicht in Versuchung* kann das angefochtene Herz des Jüngers genau das im Gebet sagen, was das Innerste seines Herzens verdunkelt: „Vater, du hast uns selbst auf den Weg geführt, wo die Finsternis sich in übermenschlicher Gefährlichkeit auflehnt, um uns zu Fall zu bringen. Ja, in uns selbst lehnt sich die Finsternis auf. Wenn du mich nun im Stich lässt, dann kann ich nicht länger widerstehen.“ Diese Bitte ist nicht als eine Anklage oder als ein Anzweifeln des Willens des himmlischen Vaters, sich zu erbarmen, gemeint. Wenn die Not am größten ist, wird auch die Vertraulichkeit am größten, so, wie Jesus am Kreuz ausrief: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* (Ps 22,1; Mt 27,46). Wir können es auch so sagen: Bewahre uns in der Versuchung vor dem Fall. Die Bitte erinnert stark an ein Gebet, das von den damaligen Juden im sogenannten Achtzehn-Bitten-Gebet täglich gebetet wurde: „Führe nicht meinen Fuß in die Gewalt der Sünde und bringe

mich nicht in die Gewalt der Schuld und nicht in die Gewalt der Versuchung und nicht in die Gewalt der Schande.“

Gekidnappt

Führe uns nicht in Versuchung ist eine Bitte um Bewahrung vor dem Fall in der Versuchung. In Versuchung geführt zu werden, ist dasselbe wie unter die Gewalt des Fürsten der Finsternis zu kommen. Wir könnten auch den modernen Ausdruck gebrauchen: In Versuchung geführt zu werden, ist, gekidnappt zu werden. In Versuchung zu fallen bedeutet, dass ein Kind des himmlischen Vaters durch den Bösen entführt und von ihm ferngehalten wird. Die Versuchung ist die Lock- und Schreckmethode des Kidnapers, um das Kind in seine Gewalt zu bekommen. Deshalb kommt die Versuchung bald in der Gestalt eines Angebots, ein leichteres und angenehmeres Leben zu erlangen, bald in der Gestalt von Androhungen von Leiden.

Wie können wir nun wissen, ob es „erlöse uns von dem Bösen“ als von einer Person oder ob es „erlöse uns von dem Übel“ als von bösen Taten gesprochen heißen soll? Man hat versucht, das Vaterunser in die aramäische Muttersprache Jesu zurückzuübersetzen und dadurch die Entdeckung gemacht, dass es offensichtlich in der ersten und zweiten Bitte einen Schlussreim gehabt haben muss, und dass auch die sechste und siebte Bitte, verstanden als zwei Hälften, einen Endreim haben, wenn man das hebräisch-aramäische Wort „Satan“ gebraucht. Die Bitte bedeutet also wortwörtlich übersetzt: sondern erlöse uns von Satan. Als Jesus seinen Jüngern den Befehl gab, hinzugehen und alle Völker zu seinen Jüngern zu machen und sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen und sie alles, was er befohlen hat, halten zu lehren, hat er sie nicht allein gesandt. Auch nicht allein mit diesem Gebet. Er hat ihnen ein Versprechen gegeben, und dieses Versprechen ist die eigentliche Antwort des himmlischen Vaters auf die Bitte, nicht allein gelassen zu sein, wenn das Licht entzündet wird und die Finsternis sich auflehnt. *Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der*

Welt Ende (Mt 28,20). Darüber sagt der Apostel zur Gemeinde in Korinth: *Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr's könnt ertragen* (1. Kor 10,13). Die größte Gefahr für die Jüngergemeinde ist daher, dass sie in der Stunde der Versuchung diese Bitte gar nicht betet.

Rundum versucht

Die größte Not und Gefahr, die Jesus und seine Jüngergemeinde kennen, ist die Versuchung, den Lock- und Schreckmitteln des Widersachers Gottes nachzugeben. Gegen Jesus unternahm Satan drei Versuche, ihn zum Missbrauch seiner Möglichkeiten zu bewegen. Wir kennen drei Beispiele:

1. die Versuchung, die Weltherrschaft durch die Huldigung Satans als Lehnherrn zu erlangen,
2. die Versuchung, die Kraft Gottes zu missbrauchen, um Wunder zum eigenen Vorteil zu wirken oder
3. die Versuchung zur Selbstverherrlichung, d.h. zu zeigen, dass er nach Wunsch Brot und Schauspiele herbeischaffen könnte.

Gute Worte aus der Heiligen Schrift waren immer für diejenigen zu finden, die zum Ungehorsam locken und verleiten wollten. Und wo gute Worte wirkungslos waren, gab es Androhung von Gewaltanwendung. Gegen die Versuchungen setzte Jesus den Gehorsam gegenüber dem ersten Gebot: *Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen* (Mt 4,10). Jesus hat in der Versuchung gesiegt, indem er sich in allen Dingen unter das erste Gebot gestellt hat. Weder das Reich noch seine Wunderkraft sollten zum eigenen Vorteil oder zur Selbstverherrlichung missbraucht werden, sondern dazu allein, das Reich zu errichten, in dem der Vater, nachdem der Teufel endgültig und für ewig besiegt worden ist, alles in allen sein wird. Gerade dieses Endziel ist auch das Endziel des Vaterunsers. *Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen!*

Rundum erlöst

Hier begründet die Jüngergemeinde ihr Gebet mit den Worten, die ganz und gar den Worten entsprechen, mit denen Jesus in seinen Versuchungen Satan zurückgewiesen hat. Sie beruft sich in Gemeinschaft mit Jesus ganz und gar auf den Vater im Himmel. Und sie macht sich verbindlich, vertrauensvoll bei Jesus in ihren Versuchungen zu beharren, koste es, was es wolle. Der Vater wird diejenigen nicht im Stich lassen, die sich auf ihn verlassen. Aber in diesen Worten greift die Jüngergemeinde zugleich der Anbetung und dem Lobgesang vor, wie sie von Jüngern aus allen Völkern und Stämmen und Zungen um den Thron Gottes zusammenklingen, *wenn er (Christus, der Sohn Gottes) das Reich Gott, dem Vater, überantwortet wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und alle Gewalt.* (1. Kor 15,24) Denn: *Der auf dem Stuhl sitzt und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!* (Off 5,13) Nach dieser Anbetung und nach diesem Lobgesang der Allkreatur seufzen wir im Vaterunser auch schon mit den Worten: *Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!*

* Vgl. Dietrich Bonhoeffers Schrift *Versuchung*: „Der natürliche Mensch und der ethische Mensch kann dieses Gebet nicht verstehen. Der natürliche Mensch sucht die Bewährung seiner Kraft im Abenteuer, im Kampf, in der Begegnung mit dem Feind. Das ist das Leben.“ „Auch der ethische Mensch weiß, dass seine Erkenntnisse nur wahr und überzeugend werden in der Erprobung und Bewährung, dass das Gute nur leben kann vom Bösen, dass das Gute ohne das Böse nicht mehr gut wäre. So fordert der ethische Mensch das Böse heraus, sein tägliches Gebet ist: Führe mich in Versuchung, auf dass ich die Kraft des Guten in mir erprobe.“ (1953, S. 7).



Jörgen Glenthoj, lutherischer Pfarrer in Dänemark und Bonhoeffer-Forscher (Mitherausgeber der *Bonhoeffer-Gesamtausgabe*), war Freund und Lehrer der OJC-Gemeinschaft.



ojcos-
stiftung

Baustelle Zukunft

ZEHN JAHRE OJCOS-STIFTUNG

INTERVIEW MIT JOACHIM HAMMER, STIFTUNGSVORSTAND

? *Die ojcos-stiftung ist zehn Jahre alt. Was war das letzte Highlight?*

Anlässlich des zehnten Stiftungsjahrs haben wir den *ojcos*-Stiftungspreis ins Leben gerufen. Er soll an Menschen gehen, die sich in besonderer Weise um christliche Werte, interkulturelles Lernen und Völkerverständigung verdient gemacht haben. Erster Preisträger ist Ilan Brunner aus Israel. Er hat eben seinen 80. Geburtstag gefeiert. Ihn hat die *ojcos-stiftung* für sein Engagement für Versöhnung zwischen Juden und Deutschen ausgezeichnet. Nach seiner Pensionierung hatte Ilan mit seiner Frau Esti das Projekt „Disraelis“ gegründet. Für israelische Opfer von Krieg und Terror organisierte er Reisen nach Deutschland, Österreich und in die Schweiz. Inzwischen haben 1000 junge Israelis, die durch Anschläge oder Militäreinsätze verletzt und traumatisiert wurden, eine Auszeit vom Terror erlebt. Vor allem für die jungen Männer und Frauen der OJC-Jahresmannschaft waren die Begegnungen besondere Erfahrungen und Ilan ist uns ein echter Freund geworden.

? *Wie hängen OJC und ojcos-stiftung zusammen?*

Irmela Hofmann, die zusammen mit ihrem Mann Horst-Klaus die OJC gründete, hatte immer den Wunsch, ein Instrument zu schaffen, das nachhaltig hilft, die vielfältigen Dienste der OJC

zu finanzieren. Außerdem sollten Ruheständler, die im missionarisch-diakonischen Bereich auf Taschengelddbasis tätig waren, auch bei niedrigen Renten im Alter ein angemessenes Auskommen haben. Ein Jahr nach ihrem Tod konnte die OJC mit 250.000 Euro aus dem Nachlass unseres Freundes Marcel Wyss die Stiftung gründen.

? *Wer war Marcel Wyss?*

Marcel war ein besonderer Förderer unserer Gemeinschaft – er liebte das Zusammenleben mit Jungen und Alten. Da er keine eigene Familie hatte, sich der OJC ganz zugehörig fühlte und hier ein Zuhause fand, hat er uns sein gesamtes Vermögen vererbt. Das war ein ganz unerwarteter Segen für uns.

? *„ojcos“ soll also was genau bedeuten?*

Das griechische Wort *oikos* heißt so viel wie Haus oder Gebäude. Davon leiten sich auch die Begriffe für Ökonomie, Ökologie und Ökumene ab. In der Bibel steht *oikos* für das „Haus Gottes im Geist“ (Eph 2, 22), für die lebendige und gelebte Gemeinschaft in Christus, die barmherzig, nachhaltig und innovativ wirkt. Diese Erfahrung wollen wir durch die Arbeit der *ojcos-stiftung* weitergeben, ganz im Sinn von Irmelas Wahlspruch: „Liebe ist die einzige Währung, die im Himmel noch gültig ist.“

? *Das klingt sehr schön, was heißt es aber praktisch?*

Unsere Stiftungsarbeit hat im Wesentlichen drei Schwerpunkte: Hilfen zum Lebensunterhalt für kommunitär lebende Mitarbeiter im Ruhestand, Förderung von Ehe und Familie sowie weltweite Projekte, insbesondere für Straßenkinder und Ausbildung von benachteiligten Jugendlichen in Manila und St. Petersburg. Wir staunen und sind dankbar, dass wir aus Kapitalerträgen und Spenden ihre vielfältigen Zwecke bisher mit über einer Million Euro fördern konnten.

? *Die Stiftung tut schon viel. Wozu braucht sie noch mehr Geld?*

Wir sehen einen stark wachsenden Bedarf, besonders bei den Beihilfen für Rentner und den missionarischen Projekten. Um dafür genügend Mittel zu haben, muss das Vermögen aufgestockt werden. Im Jubiläumsjahr möchten wir um beherzte weitere Zustiftungen bitten. Eine Stiftung lebt von – oder besser – für Nachhaltigkeit. Sie ist langfristig angelegt und wirkt segensreich über Jahrhunderte hinweg. Der *ojcos-stiftung* ist – ebenso wie der OJC – ein Satz von Bonhoeffer wichtig: „Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll.“ Dafür suchen wir Mitstreiter. Wer Stiftungen unterstützt, übernimmt konkret Verantwortung für die nächsten Generationen. Er sorgt vor, dass die Werte, die ihm heute wichtig sind, auch in Zukunft verwirklicht werden. Sehr wirksam gelingt das durch Legate und Erbschaften.

? *Was ist der Unterschied zwischen Erbschaften und Legaten?*

Das Bürgerliche Gesetzbuch regelt die gesetzliche Erbfolge. Der Erbe oder die Erbengemeinschaft ist der Rechtsnachfolger. Er erbt den gesamten Besitz, das Vermögen und auch die Verpflichtungen. Will der Erblasser seinen Besitz

anders verteilen, muss er das in einem Testament regeln. Das ist sinnvoll, wenn er einen anderen Menschen bedenken möchte oder wenn er das, was ihm selbst im Leben wichtig war – z.B. sein jahrelang gelebtes missionarisches und diakonisches Engagement – über seine Lebenszeit hinaus fortsetzen möchte. Im Testament kann man einem bestimmten Menschen einen Teil seines Vermögens vermachen. Das sind Vermächtnisse oder Legate. Man kann in seinem Testament auch festlegen, dass ein Teil des Vermögens einer kirchlichen oder gemeinnützigen Organisation zugute kommt. Manche hinterlassen Legate an zwanzig Werke. Wir freuen uns, wenn wir eines davon sind.

? *Wie macht man ein Testament, das Hand und Fuß hat?*

Um ein Testament aufzusetzen, ist die einfachste Form, es eigenhändig zu schreiben. Es muss von Anfang bis Ende mit der Hand geschrieben und mit Vor- und Zunamen unterschrieben sein. Das Testament sollte die Adresse des Erblassers enthalten und das Datum, an dem es geschrieben wurde. Wenn eine Immobilie vorhanden ist, empfiehlt es sich, von einem Notar ein Testament aufsetzen zu lassen. Die Gebühren dafür sind gering. Für Fragen im Zusammenhang mit einem Testament stehen Mitarbeiter der *ojcos-stiftung* gern zur Verfügung.

? *Sind neben Erbschaften und Vermächtnissen auch Schenkungen möglich?*

Ja. Kürzlich löste ein Brief bei uns große Freude aus. Eine langjährige Spenderin schrieb, sie wolle uns – noch zu Lebzeiten – einen Teil ihres Vermögens schenken. Kinder habe sie keine. Deshalb wolle sie etwas für das Reich Gottes tun und noch miterleben, wie viel Gutes mit dem Geld geschieht. Dazu kann ich nur Halleluja sagen. Wir konnten sie beraten, denn durch ihre Zustiftung kann sie zehn Jahre lang Steuern sparen, zusätzlich zu den Spenden.

Die Fragen stellten Cornelia Geister und Birte Undeutsch.

Dein Leben gibt den Ausschlag

IMPULSE VOM TAG DER OFFENSIVE

„Das **Disraelis-Projekt** macht jungen Menschen aus Israel und Deutschland wahrhaftige Begegnung und authentischen Austausch möglich – das wäre ohne Euren Beitrag gar nicht möglich. **Danke für alle Freundschaft** zu mir, zu uns und zu Israel. Ich möchte mit Euch einige Verse aus dem Buch Amos teilen, die ich bei meiner Bar Mizva in der Synagoge vorsingen musste und die mein Leben und meinen Dienst getragen haben: *Denn ich will die Gefangenschaft meines Volkes Israel wenden, dass sie die verwüsteten Städte wieder aufbauen und bewohnen sollen, dass sie Weinberge pflanzen und Wein davon trinken, Gärten anlegen und Früchte daraus essen. Denn ich will sie in ihr Land pflanzen, dass sie nicht mehr aus ihrem Land ausgerottet werden, das ich ihnen gegeben habe, spricht der HERR, dein Gott.*“



Ilan Brunner bei der Verleihung des ojcos-Stiftungspreises für sein Engagement in der Versöhnung zwischen Deutschen und Juden.



Pilar und Saul Cruz, Gründer und Leiter des diakonisch-missionarischen Projekts ARMONIA in Mexiko.

kreis des Elends zu befreien, einander zu unterstützen und die Gesellschaft von unten her zu verändern. Das ist gelebtes Evangelium! Als junge Familie haben wir vor über 30 Jahren unser Leben dafür eingesetzt, dass das gelingen kann – und es wurde ein Abenteuer! Nach unzähligen Erfahrungen von Gelingen und Scheitern, von Hoffen und Harren, können wir sagen: Damals, als wir dem Ruf Gottes gefolgt sind, haben wir mit bangem Herzen auf unser „besseres“ Leben verzichtet – Er aber hat uns mit dem „besten“ Leben überrascht. Gott hat das Beste für uns im Sinn: Ein spannendes, von seinem Sieg getragenes Leben in Fülle.“

„**Fest bleiben** heißt loslassen. Das ist kein Widerspruch! Wer um seine Zugehörigkeit weiß, kann getrost loslassen. Wer weiß, woran sein Leben hängt, ist weniger versucht, sich von den Ansprüchen dieser Welt abhängig zu machen. Wer um seinen Platz weiß, braucht sich nicht zu sorgen, wie gut er in dieser Welt ankommt, er kann unabhängig denken und handeln. **Fest bleiben** kann, wer weiß, zu wem er gehört und wo er am Ende sein wird. Eines darf uns klar sein, gerade in unklaren und unsicheren Zeiten: Wir gehören zu Christus.“



Konstantin Mascher, Prior



Kosta und Nada Milkov, Skopje/Mazedonien

schiedener Konfessionen, Kulturen und weltanschaulicher Prägungen **über ihre gemeinsame Zukunft** ins Gespräch kommen. Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass alle – die Akteure in Kirche, Medien und Politik, die Schüler und Studenten – nur Menschen aus Fleisch und Blut sind. Sie verfügen über Bildung, Geld und Einfluss, aber sie ringen mit den gleichen tiefen Ängsten, Problemen und Sehnsüchten wie wir und brauchen Hoffnung und Orientierung aus dem Evangelium. Wenn Menschen zu einer neuen Integrität und Identität finden, strahlt das in unser Land und die gesamte Region aus. Das Reich Gottes beginnt im Kleinen und Konkreten. Tag für Tag danken wir Gott für veränderte Menschenleben.“

„Nach Abschluss unserer Studien in Oxford haben wir verlockende Angebote vom Ausland ausgeschlagen und sind, kaum dass Jugoslawien unter teils blutigen Kämpfen in kleine Staaten zerfallen war, wieder in unsere Heimat Mazedonien zurückgekehrt. Wir haben das **Balkan-Institut für Glauben und Kultur** gegründet als ein Lehr- und Kommunikationszentrum, in dem Menschen ver-

Herzlich Willkommen



... zum Auftanken



... zum Mittagessen



... zum Spielen



... zum Hören



... zum Schauen



... zum Gottesdienst



... zur Begegnung



... zur Balance

Zugvogel Richtung Greifswald



Als FSJlerin ist sie 1999 in die OJC gekommen, 2008 trat sie als Erste in die neu gegründete OJC-Kommunität ein. Anfang Juli haben wir **Rebekka Havemann** mit Sack und Pack und Hund und vielen Umarmungen in den Nord-Osten Deutschlands verabschiedet, aus dem sie einst in den Odenwald aufgebrochen war. Unsere **Greifswalder Zelle** erwartete sie schon sehnsüchtig als Verjüngung und Verstärkung ihrer kleinen Gemeinschaft. Wir freuen uns von Herzen über ihren neuen Landeplatz und die zukünftigen gemeinsamen Flugbewegungen.

Hilfe für Romaviertel



Noch dauern die Aufräumarbeiten nach der Flutkatastrophe Mitte Juni in der **bulgarischen Stadt Varna am Schwarzen Meer** an. Mehrere Stadtteile, unter anderem auch das Viertel von unserem Projektpartner „Light in the Darkness“, sind durch die Überschwemmung geschädigt worden. Frank Abbas, der das Projekt leitet, berichtete von dem Chaos vor Ort: über 30 Tote, Tausende in Notunterkünften, über 3 000 Häuser müssen aus dem Schlamm befreit und wieder bewohnbar gemacht werden. Ein kleiner, aber schlagkräftiger Trupp Freiwilliger aus Varna und dem Ausland packt mit an. Die OJC unterstützt die Aufräumarbeiten mit 2 000 € für die notwendige Ausrüstung: Schaufeln, Werkzeug, Gummistiefel, Medikamente, Insulin, Pflaster, Lebensmittel etc.

Die **ojcos-stiftung** möchte den Dienst an den obdachlos Gewordenen auch aus Stiftungsmitteln unterstützen und ruft daher zu Gebet und Spenden auf, Stichwort: **Varna Flutopfer** ojcos-Spendenkonto s. S. 130–131.

Familie geht vor!

Die **Ehe-Initiativen** in den evangelischen und katholischen Gemeinschaften und Bewegungen hielten ihr Jahrestreffen in Reichelsheim bei der OJC. 25 Frauen und Männer diskutierten über den Wert und die Zukunft von Familie in Deutschland und Europa. Interessiert folgten die Gäste den Impulsreferaten der Mitarbeiter des DIJG und der OJC-Gemeinschaft. „Um gemeinsam für die Stärkung von Ehe und Familie eintreten zu können, ist es wichtig, voneinander zu wissen“, so **Elke Pechmann** (DIJG). Die Räumlichkeiten der OJC, die geistlichen Zeiten miteinander und vor allem das Erfahrungsfeld boten einen inspirierenden Rahmen für das Arbeiten. „Es braucht die Gemeinschaften für eine tragende **Ehe- und Familienarbeit in den Kirchen**. Kompetente Beratung und Begleitung ist das eine, die belebenden Räume eines verbindlichen spirituellen Lebens helfen ebenso, Paaren in Krisen Stabilität und Reorientierung zu geben.“

DER EheKURS



Zwischenfall in Kassel

Trotz schriller Proteste von ca. 50 Schwulen-Aktivisten und einer Farbbeutel-Attacke auf ein Veranstaltungsgebäude fand vom 22.–24. Mai 2014 der **Kongress „Sexualethik und Seelsorge“** in Kassel statt. Grund des Unmuts war u.a. ein Seminar von Dr. med. Christl R. Vonholdt, Leiterin unseres Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft (DIJG). In ihrem Vortrag „Als Menschenkinder in der Identität wachsen“ thematisierte sie vor über 60 Zuhörern Erkenntnisse aus der Bindungsforschung darüber, was ein Kind benötigt, um eine gesunde Bindung eingehen zu können. Gleichzeitig machte sie Mut, negative Bindungserlebnisse durch neue, positive Erfahrungen zu ergänzen. Die Demonstranten hatten den Veranstalter, das **Weißes Kreuz**, im Vorfeld aufgefordert, sowohl Vonholdt als auch Markus Hoffmann von wuestenstrom e. V. auszuladen, weil sich beide Referenten für Freiheit und Selbstbestimmung von Menschen einsetzen, die mit ungewollten gleichgeschlechtlichen Empfindungen ringen und sich um Veränderung bemühen. Das Weiße Kreuz hielt dankenswerterweise an beiden Referenten fest! Jedem muss es erlaubt sein, das Leben nach den eigenen Werten und Vorstellungen auszurichten.

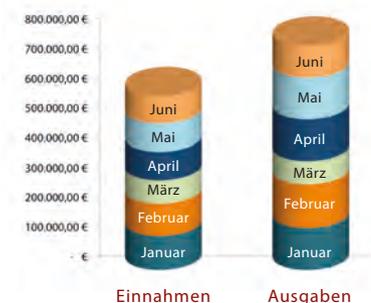


SPENDENBAROMETER AKTUELL

Heißer Spendensommer

Wir danken Ihnen von ganzem Herzen für Ihre engagierte Unterstützung im ersten Halbjahr 2014. Dennoch ist die Lücke zwischen Einnahmen und Ausgaben besonders groß geworden. Zum Teil haben wir das kommen sehen. Es hat unter anderem damit zu tun, dass wir mit dem Umzug des Erfahrungsfeld-Teams auf das Schloss höhere Ausgaben hatten, die auf der Einnahmenseite nicht sofort ausgeglichen werden konnten. In gewisser Weise sind wir „in Vorleistung“ gegangen, um den Dienst für junge Menschen mit dem erlebnispädagogischen Angebot zu intensivieren, damit sie Glauben ganzheitlich erleben, begreifen und wagen können. Wir wollen unserem Auftrag treu bleiben und danken Ihnen für Ihre treue Freundschaft und Ihr Mittragen. Ihr entschlossener Einsatz gegen das Sommerloch ist eine große Ermutigung, auf die wir angewiesen sind. Vielen Dank!

Ihr Günter Belz, Schatzmeister, und Michael Wolf, Geschäftsführer

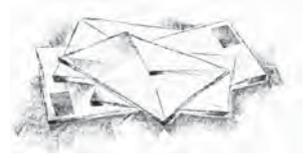


Januar bis Juni 2014

Einnahmen	Ausgaben	Ergebnis
585 477,38 €	756 005,47 €	-170 528,09 €

LESERBRIEFE

AN DIE OJC-REDAKTION



ZU SALZKORN 2/2014 EDITORIAL

Im Fundament ist die neue theologische Anthropologie schon da, nämlich durch das Wort Gottes, die man wie Luther es für seine Zeit tat, für die Fragen dieser Zeit neu „heraus formulieren“ müsste.

Unsere liebe Welt hat übrigens auch keine Antwort. Geschlossene Konzepte, Philosophien etc. sind durch „partikuläre Funktionsbegriffe“ abgelöst. Das heißt, die Geisteswissenschaftler haben sich in „zusammenhanglose Einzelheiten“ verabschiedet. Für eine christliche Anthropologie haben wir die besseren „Startbedingungen“. Denn: „Der Herr erkennt die Gedanken der Menschen, dass sie nichtig sind. Wohl dem Mann, den du, Herr, züchtigst, und den du aus deinem Gesetz belehrst“ (Psalm 94, 11,12). Zum Zerfall des Menschenbildes, skizziert als eine „aufgezwungene Transplantation“, habe ich ein kleines Gedicht geschrieben:

Menschenbilder

Eine Figur konfiguriert meine Figur,
eröffnet die Genesis als Seite Eins am PC.
Tastenschritte verwischen meine Spur,
lagern in Kühldateien meinen dicken Zeh.

Glieder dran, Glieder weg – und zu spät,
eine Struktur zerstört die Struktur.
Drei Ärzte haben meinen Mund zugenäht
für die dumme Frage: „Wer bin ich nur?“

Kurt Herborn, Duisburg

Danke, dass Ihr dranbleibt in den ethisch-gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Zur „Menschenwürde“: Das erste Antasten seiner Unantastbarkeit liegt schon etwas zurück und hat mit der von der Moderne vorgenommenen Abkoppelung des sie tragenden Gottes- und Weltverständnisses zu tun. Muss der Mensch seine Würde selbst verwalten und gestalten, dann trägt das nicht genug.

Beat Weber, Linden (CH)

MAZL TOV, ILAN

Mit Dank und großem Respekt lese ich wieder vom Disraelis-Projekt, hier aus Anlass des 80. Geburtstages von Ilan Brunner (Heft 2/2014).

Ein bewegendes Zeugnis gesegneter Versöhnungsarbeit mit Israel. Was ich aber nicht verstehe, ist die Tatsache, dass in keinem Eurer Artikel der letzten Jahre auch nur andeutungsweise die Friedensbemühungen zwischen Israel und den Palästinensern vorkommen. Blendet Ihr das vollkommen aus? Und dürfen die israelischen Freunde nicht erfahren, wie wenig Verständnis die meisten Menschen, auch die Christen in Deutschland, für die friedenshemmende Siedlungspolitik der israelischen Regierung haben? Das gehört doch auch zum Thema Versöhnung!

Hans Staiger, Tübingen

Auszug aus dem Antwortbrief von Michael Wolf, Geschäftsführer der OJC:

Wir sehen unser Engagement in Bezug auf Israel und die Region darin, persönliche Beziehungen zu OJC-Freunden zu pflegen, so sind wir in Kontakt mit Ilan Brunner gekommen. Viel früher schon hatten wir freundschaftliche Beziehungen zum palästinensischen Pfarrer Jadallah Shihadeh in Beit Jala und haben den Bau der dortigen Abrahamsherberge unterstützt – gerade auch in den schwierigen Zeiten der 1. und 2. Intifada. Wir haben auch junge Palästinenser zu unserem Bau-camp eingeladen. Dies und das Disraelis-Programm waren für uns wichtige und kostbare Begegnungen. Unsere israelischen Bekannten gehören zu den unterschiedlichsten politischen Lagern, darunter auch ein Ehepaar, das, obwohl es einen Sohn durch ein Bus-Attentat verloren hat, sich sehr für israelisch-arabische Versöhnung engagiert. Die politische Lage in Israel und dem Nahen Osten ist aber so vielschichtig, dass wir uns nicht in der Lage sehen, dazu Stellung zu nehmen. Wir haben 2009 einen Artikel von Guido Baltes, der selbst mehrere Jahre in Jerusalem gelebt hat, im Salzkorn veröffentlicht. Seine Position als „Friedensstifter“ ist sehr speziell und wir unterstützen ihn und den „Christus-Treff“ mit unserer Weihnachtsaktion. Allerdings ist das ein Dienst, den die OJC selbst so nicht wahrnehmen kann. In der Beziehung zu Ilan Brunner, der selbst als gebürtiger Prager Jude Verfolgung durch die Deutschen erlebt hat, steht für uns im Vordergrund, dass er sich für Begegnungen zwischen Deutschen und Israelis einsetzt. Wir sind sehr dankbar, dass er der jungen Generation Deutscher hilft, trotz der Vergangenheit in eine versöhnte Zukunft zu gehen, und den Israelis Räume eröffnet, Deutschen zu begegnen.

OJC-PATENAKTION

Hängen
Sie sich ein?

WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in der Evangelischen Kirche, entstanden 1968, heute in Reichelsheim/Odenwald und Greifswald zu Hause. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

WIR SETZEN uns offensiv für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein. Wir nehmen Stellung zu Themen, die uns alle angehen und kontrovers diskutiert werden und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen. Unser Auftrag ist es, jungen Menschen in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung zu geben. Unsere Stärke ist das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

ZU UNS GEHÖREN

ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen – Familien, Singles, junge Erwachsene (FSJ und Bundesfreiwilligendienst) und Ruheständler – die miteinander leben und arbeiten, beten und feiern. Ein Freundeskreis von etwa 15.000 Menschen trägt dieses Werk durch ihre Spenden.

WIR BRAUCHEN Freunde, die sich im Gebet und mit Spenden verbindlich zu unserem Auftrag stellen. Sie ermöglichen uns, perspektivisch zu denken und zu planen. Über 300 haben bereits eine OJC-Patenschaft übernommen. Wir suchen weitere Paten, die uns in Fürbitte und Tat zur Seite stehen.

MACHEN SIE MIT: 1 EURO AM TAG, 30 EURO IM MONAT

Hängen Sie sich ein in die Herzenskette und tragen Sie mit uns den OJC-Auftrag in die Zukunft!

Ja, ich werde OJC-Pate

und unterstütze die Arbeit und den Auftrag der OJC mit

30 Euro monatlich oder _____ Euro monatlich

Ich ermächtige die Offensive Junger Christen – OJC e.V., den oben genannten Betrag jeweils zum 5. eines Monats von meinem nachstehend angegebenen Girokonto einzuziehen:

IBAN:

BIC:

Name der Bank:

(Diese Einzugsermächtigung kann von mir jederzeit und ohne jede Frist und Angabe von Gründen widerrufen werden.)

Ich werde selbst einen Dauerauftrag bei meiner Bank einrichten.

Name:

Freundes-Nr.:

Adresse:

Geb.datum:

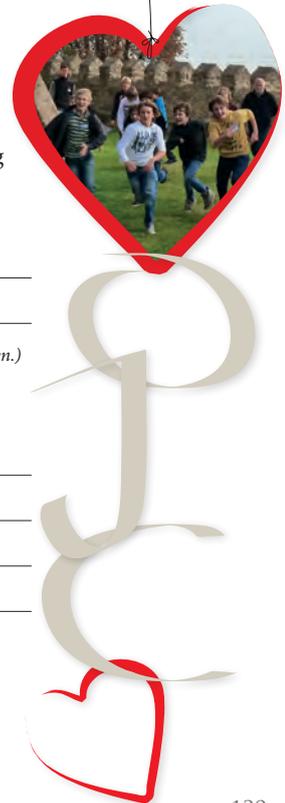
Datum:

Unterschrift:

Bitte zurückschicken an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V., Helene-Göttmann-Str. 1, 64385 Reichelsheim
Michael Wolf, Telefon: 06164 9309314, E-Mail: wolf@ojc.de

Evang. Kreditgenossenschaft Kassel, IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057, BIC: GENODEF1EK1





WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir kostenfrei zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



Salzkorn
Impulse aus der ökumenischen
Lebensgemeinschaft
4 x jährlich, kostenfrei



Brennpunkt Seelsorge
Beiträge zur biblischen Lebensberatung
2 x jährlich, kostenfrei



Bulletin
Nachrichten aus dem Deutschen Institut
für Jugend und Gesellschaft
1-2 x jährlich, kostenfrei

OJC insight
Newsletter der Offensive als E-Mail
Abonnieren unter insight@ojc.de

Diese Bücher können Sie gegen Rechnung bestellen:



OJC kennenlernen:
Riskiere dein Herz. Wunder und Wagnisse
mit Gott erlebt, 5,00 €



Neu:
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk:
Wie Gefährten leben
Eine Grammatik der Gemeinschaft, 14,99 €



OJC-Kalender 2015
lieferbar ab Mitte Oktober 2014



Vom Neid befreit
Die Kunst, zufrieden zu sein
8,99 €



Besser Streiten
Konflikte austragen statt nachtragen
8,95 €



Gender Mainstreaming
Das Ende von Mann und Frau
9,95 €



Ute und Frank Paul: **Begleiten statt erobern.** Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco, 16,90 €

Gerne senden wir Ihnen Infos

- über die OJC
- über ein FSJ oder BFD
- über die *ojcos-stiftung*
- über die Initiative Ehe und Familie
- über unsere Projekte in aller Welt
- über Schloss Reichenberg
- über das Erfahrungsfeld

BESTELLUNG bitte einsenden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: versand@ojc.de

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

GRÜSSE AN DIE OJC

Himmelfahrt bei Ihnen war sehr ermutigend für uns. Besonders haben uns das Zeugnis von Antje und der „Blick auf die Lage“ von Konstantin Mascher erfreut. Wir sind dankbar, dass die OJC bei ihrem Auftrag bleibt und keinerlei Abstriche davon macht und dass die negative Medienkampagne gegen die OJC eine gute Werbung und die Möglichkeit für neugierige Menschen bietet, sich aus erster Hand zu informieren.

Dorothee und Werner Ruppert, per E-Mail

Gott sei Dank für Euer Leben – und den Dienst, den Gott Euch in Deutschland und an anderen Stellen der Welt aufgetragen hat. Ich lese jeden Artikel, den Ihr mir per Mail sendet, und staune, was Euch alles gelingt. Ihr seid echte „Profis“ mit einem großen Herzen für Menschen, die Euch brauchen. Danke für die Gelegenheit, vor zwei Jahren am Baucamp teilzunehmen. Es hat einen starken Eindruck in meinem Leben hinterlassen und viele Änderungen bewirkt: Ich habe gelernt, von Fremden zu lernen, mit ihnen zu essen, zu spielen, zu arbeiten, zu lachen. Ihr habt damals ein Samenkorn in mein Leben gelegt. Möge Gott Euer Leben mit Segen füllen und uns eines Tages die Gelegenheit für ein Wiedersehen geben!

Lupe S. Pérez, Mexiko, Mitarbeiter von Armonia

Gerade lese ich das Buch „Riskiere Dein Herz“ und möchte auf diesem Wege mitteilen, wie unglaublich dankbar ich für die schonungslos ehrlichen, liebevoll-kraftvollen und gleichzeitig demütigen Zeugnisse bin! Sie haben meinem verwirrten Herzen neue Zuversicht und Vertrauen auf die Liebe Gottes geschenkt. Gott segne Euch,

Anna Goldhagen, Schönhausen

**Ihre Rückmeldung auf die Themen in unseren Heften, Ihre Meinung – auch kontrovers – ist wichtig für unser Gespräch in der Redaktion und auch unter unseren Lesern.
Ihre OJC-Redaktion**

Salzkorn

Verlag und Herausgeber:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber
Redaktion:
Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Cornelia Geister, Angela Ludwig, Petra Molzahn, Jeppe Rasmussen, Birte Undeutsch
Schlussredaktion: A. Ludwig

Produktion und Layout:
Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Unsere Adressen:
OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft
Helene-Göttmann-Str. 1
64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Telefon: 06164 930-90
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de
Zentrale: reichenberg@ojc.de
Website: www.ojc.de

Erfahrungsfeld
Schloss Reichenberg
Telefon: 06164 9306-0
Telefax: 06164 9306-33
schloss@ojc.de

Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus
Telefon: 06164 55395
www.rez-jugendzentrum.de
rez@ojc.de

OJC-Zelle in Vorpommern
Burgstr. 30, 17489 Greifswald
Leitung: Maria Kaißling
Tel: 03834 504092
kaissling@ojc.de

ojcos-stiftung
Joachim Hammer
Telefon: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de

Versand – Dorothea Jehle
Telefon: 06164 9309-320
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

Unsere Spendenkonten:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Evang. Kreditgenossenschaft Kassel
Kto.-Nr. 4101057
BLZ: 520 604 10
Für SEPA-Überweisungen
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung
Evang. Kreditgenossenschaft Kassel
Kto.-Nr. 400 470 1
BLZ: 520 604 10
Für SEPA-Überweisungen
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

Zahlungen für Tagungen nur an:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Tagungs- und Begegnungsstätte Volksbank Odenwald eG
Kto.-Nr. 201 710 982
BLZ: 508 635 13
Für SEPA-Überweisungen
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82

Mit **SEPA-Überweisungen** können Sie aus 30 EU-Staaten und der Schweiz kostengünstig Überweisungen in Euro auf unsere Konten beauftragen. Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

OJC -TERMINE 2014

August

3. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr (ohne Bring & Share)
16. **10 Jahre Haus der Hoffnung (Greifswald).**
Herzliche Einladung zum Mitfreuen und Mitfeiern.
Info: kaissling@ojc.de
24. **Gottesdienst in der FEG Darmstadt.** 10:30 Uhr. Predigt:
Frank Paul, mit OJC-Büchertisch

September

- 5.-7. **Communio-Forum** – Gnadenthal. Mit Konstantin Mascher,
Frank Paul, Info: www.communio-netzwerk.de
14. **Tag des offenen Denkmals**
auf Schloss Reichenberg, 14:00–17:00 Uhr
- 26.–28. **OJC-Tagung – Unter Gottes besonderem Schutz**
mit Alex Krutov, *Pristin/The Harbor*. (s. links)
27. **Dinner for two.** Romantisches Abendessen zu zweit + Impuls.
In Michelstadt, 19:00 Uhr mit Ehepaar Klenk (s. rechts)

Oktober

1. **Praxis-Seminar für Lehrer: Nachhaltiges Lernen durch Handlungsorientierung und Erfahrungslernen**
mit Ute Paul, Matthias Casties (s. links), 15:00–18:00 Uhr
5. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
11. **Seminartag für (Ehe-)Paare** mit David & Claudia Arp (USA)
Thema: „Great Dates“ – gemeinsam leben – gemeinsam glauben, 9:00-17:30 Uhr
Christuskirche, EFG Bensheim-Auerbach
Info und Anmeldung: Christel und Werner Dinger
werner.dinger@t-online.de, Tel. 06251 77832
- 10.–12. **Herbstkonferenz/HeKo der SMD** – Marburg
„Grenzenlos berufen – Mission zwischen Auftrag, Leidenschaft und Stückwerk“ mit Frank Paul, Info: www.smd.org
- 24.–26. **Reichelsheimer Märchen- und Sagentage**
Die OJC ist mit eigenem Programm dabei.

November

2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
- 7.–9. **Männer: Erzeugende – Vom Eros der Arbeit** (s. links)
- 28.–30. **Macht hoch die Tür – Ankommen im Advent.** OJC-Tagung
30. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

Dezember

- 28.–01. **Tage zum Jahreswechsel** – Weitenhagen

OJC-Sonntagsgottesdienste

- einmal in jedem Monat – im REZ

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (s. Termine)

Beginn: 11 Uhr, anschl. Bring & Share

Ort: Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

Unter Gottes besonderem Schutz

- 26.–28. September – Reichelsheim

Alex Krutov (St. Petersburg) hat mit einem Team die NGO „Pristin/The Harbor“, ein Lebens- und Ausbildungsprojekt für Sozialwaisen im Teenageralter, gegründet. Die OJC unterstützt das Projekt seit Jahren. Alex bietet in der Tagung Einblicke in seine Lebensgeschichte als Vollwaise und Straßenkind in der russischen Megastadt und berichtet über die Arbeit mit gefährdeten Jugendlichen heute.

Team: Frank Paul, Michael Wolf u.a.

Mehr auf www.ojc.de (Termine)

Praxis-Seminar für Lehrer

- 1. Oktober, 15:00–18:00 Uhr – Schloss Reichenberg

Nachhaltiges Lernen durch Handlungsorientierung und Erfahrungslernen

Das Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg lädt ein zu einer Fortbildung für Lehrer aller Schulformen. Ein Praxis-Seminar, das viele Ideen und Anregungen für den Schulalltag bereit hält. Vom Hessischen Landesschulamt und Lehrkräfte-akademie (LSA) unter der Angebotsnummer 0147917202 akkreditiert.

Kosten: 35,- €

Team: Ute Paul, Matthias Casties

Info und Anmeldung: ute.paul@ojc.de, Tel. 06164 9306 116

Erzeugende – Vom Eros der Arbeit

- 7.–9. November – Reichelsheim

Männertagung

Ich bin, was ich tue! Wir Männer sind Erzeugende, gehen täglich in unserer Arbeit auf, wollen uns darin beweisen, Spuren hinterlassen. Das fordert unseren Eros, einen asketischen Leistungswillen, unsere Aggressionen und Kreativität. Die Seele kann das völlig in Beschlag nehmen, nicht mehr loslassen. Was heißt es da, für sich selbst verantwortlich zu sein? Den Körper achten, ehe er streikt? Grenzen spüren, anstatt sie zu übertreten? Zeit für Frau und Kinder? Wir laden ein zum Männergespräch.

Team: Ralph Pechmann u.a.

Info und Anmeldung: tagungen@ojc.de (s. rechts)

REICHELSCHEIM

Info und Anmeldung zu Tagungen

Monika Wolf • Tel. 06164 55395 • tagungen@ojc.de

Alle Termine unter: www.ojc.de/termine

Kosten (i. d. Regel): Tagung 60,- €, Ü/V 94-124,- €

GREIFSWALD / WEITENHAGEN

OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen • www.weitenhagen.de

Tel. 03834 80330 • anmeldung-hds@weitenhagen.de

Ihre Teilnahme soll nicht an den Kosten scheitern.

IN WEITENHAGEN

Als Männer wunderbar gemacht? Männerseminar

• 30. Okt. – 2. Nov. 2014

Wie bin ich? Was gehört zu mir? Wo gehe ich hin? Ein Seminar mit Impulsen, Gesprächen und Begegnungen, die helfen können, Beziehungen zu gestalten, zu entfallen, beziehungs-fähiger werden zu lassen.

Team: Wolfgang Breithaupt, Dennis Clackworthy, Rudolf M. Böhm, Ralph Pechmann

Anmeldung: www.weitenhagen.de

OJC-Seelsorgekurs | – Herbst 2014 Heilwerden in Gottes Gegenwart

• 12.–14. Sept. | 24.–26. Okt. | 5.–7. Dez.

- Last des Erbes, Last des Lebens
- Wer vergibt, heilt auch sich selbst
- In der Heilung bleiben

Team: Maria Kaißling, Rudolf M. Böhm

Anmeldung: www.weitenhagen.de, kaisling@ojc.de

OJC UNTERWEGS

Dinner for two Romantisches Abendessen zu zweit + Impuls

• 27. September, 19 Uhr

Beziehungslust statt Ehefrust – Freundschaft in der Ehe aufbauen. Ein schöner Abend zu zweit für Ehepaare, die verbindlich miteinander leben und auf diesem Weg gemeinsam miteinander voran kommen wollen. Mit leckerem 4-Gänge-Menü, schöner Musik und kurzen Referaten.

Team: Hermann und Friederike Klenk

Veranstalter: Stadtmission Michelstadt

Ort: Lindenstraße 9, 64720 Michelstadt

Kosten: 17,- € pro Person, ohne Getränke

Anmeldung: stami.michelstadt@lvg.org, Tel. 06061 3217

LESENSWERT

Von Versuchlichkeit zu Barmherzigkeit

Lucky Change: Wie aus Schuld Gnade wird. Salzkorn 3/2009 mit gehaltvollen Impulsen zu Sünde, Buße und Vergebung.

„... und erlöse uns von dem Bösen“: Im Brennpunkt Seelsorge 1/2012 finden Sie Material über den Umgang mit Versuchung und Schuld in der Seelsorge.

Das **Bulletin 20 des DIJG** versammelt wertvolle Denkanstöße und Informationen zu Identität und Erziehung, mit Schwerpunkt zur Sexualerziehung und zur Entwicklung in der Adoleszenz. Neben wissenschaftlichen Grundlagen werden auch pädagogische Konzepte und praktische Beispiele vorgestellt.

Diese Hefte können bei unserem Versand kostenfrei nachbestellt werden. Siehe Seite 140



SEHENSWERT

Veränderung ist möglich!

Die Doku "Understanding Same Sex Attraction" von Family Watch International, in dem Sexualforscher und Therapeuten zu Wort kommen, stellt das DIJG nun mit deutschen Untertiteln im Internet zur Verfügung. Männer mit homoerotischen Empfindungen, die sich persönlich nicht mit einem schwulen Lebensstil identifizieren können oder wollen, berichten über ihren Weg heraus aus der Verunsicherung hin zu einer erwachsenen Männlichkeit. Wir wünschen dem Film eine große Verbreitung.

www.dijg.de/videofwi



Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

Die Saison im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg mit einer einmaligen Wasser-Klang-Installation im Burghof und neuen Programmideen ist angelaufen!

Das religionspädagogische Erfahrungsfeld vermittelt als generationenübergreifender Ausflugs- und Lernort neue Einblicke, ungewohnte Erfahrungen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen für Groß und Klein.

Mitmachen und Mitgestalten zählt. Erlebnisfreudige Gruppen können zwischen zwei Formaten wählen:

• **Im Rahmen einer Erlebnisführung** (1,5 Std.) erkunden die Besucher interaktive Stationen in der historischen Burganlage und erleben Anregungen zum Spielen und Nachdenken.

• **Die Erfahrungsfeld-Tour** (3 Std.) bietet eine intensive Auseinandersetzung mit einem konkreten Thema und fördert den Zusammenhalt in der Gruppe.

Die Themenbereiche sind: ♦ Miteinander; ♦ Glauben und Leben; ♦ Geschichte erleben.

Unser Team freut sich auf Euren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. Weitere Infos und Impressionen im Internet unter www.schloss-reichenberg.de

Kontakt: Matthias Casties • Telefon: 06164 9306-0
erfahrungsfeld@ojc.de

Ein Haus steht in der Finsternis.
Finsternis steht ringsum.
Ein Fenster leuchtet.
Einer sagt: Verzweiflung.
Einer sagt: Hoffnung.
Und eine Waage ist nicht zur Hand.
Nur Entscheidung.

Johannes Trojan